Annoncen-Annahme-Bureaus. In Posen außer in der Expedition dieser Zeitung (Wilhelmstr. 17) bei C. H. Ulrici & Co. Breitestraße 14, in Gnesen bei Th. Spindler, in Grätz bei L. Streisand, in Meseritz bei Ph. Matthias.

Morgen-Ausgabe.

Posener Zeitung.

Achtundachtzigster Jahrgang.

Annoncen-Annahme-Bureaus. In Berlin, Breslau, Dresden, Frankfurt a. M., Hamburg, Leipzig, München, Stettin, Stuttgart, Wien: bei G. L. Daube & Co., Haasenstein & Vogler, Rudolph Mosse. In Berlin, Dresden, Görlitz beim „Invalidendank“.

Nr. 808.

Das Abonnement auf dieses täglich drei Mal erscheinende Blatt beträgt vierteljährlich für die Stadt Posen 4½ Mark, für ganz Deutschland 5 Mark 45 Pf. Bestellungen nehmen alle Postanstalten des deutschen Reiches an.

Donnerstag, 17. November.

Inserate 20 Pf. die sechsgespaltene Petitzeile oder deren Raum, Reklamen verhältnißmäßig höher, sind an die Expedition zu senden und werden für die am folgenden Tage Morgens 7 Uhr erscheinende Nummer bis 5 Uhr Nachmittags angenommen.

1881.

Nach den Wahlen.

Wie über die meisten politischen Gegenstände, so stehen sich auch über das Institut der Wahlen im gegenwärtigen Deutschland zwei durchaus verschiedene Auffassungen diametral gegenüber. Nach der einen, der korrekt konstitutionellen Auffassung der Liberalen, sollen die Wahlen der Regierung Gelegenheit geben, sich von Zeit zu Zeit unmittelbar aus dem Volke heraus die Gewißheit zu verschaffen, ob ihre Politik mit der allgemeinen Meinung noch im Einklange sich befindet oder nicht, damit sie dann dieselbe (ihre Politik nämlich) dementsprechend einrichte. Ganz anders sehen die Konservativen, oder was heutzutage in Deutschland dasselbe ist, die Gegner einer aufrichtigen konstitutionellen Entwicklung, und sieht auch anscheinend die Regierung die Wahlen an. Nach ihrer Meinung haben die Wahlen lediglich den Zweck, der bestehenden Regierung und ihrer jeweiligen Politik eine Mehrheit in den Volksvertretungen zu verschaffen, um dieser Politik dadurch eine wenigstens scheinbar größere Autorität und Popularität zu verschaffen und die Regierung von ihrer Verantwortlichkeit für dieselbe in den Augen des Volkes theilweis zu entlasten. Daraus erklärt sich denn auch das Bestreben, die Wahlen zu beeinflussen, mit Versprechungen, wie Errichtung von Staatsfabriken in einzelnen Orten u. drgl. das Kirchthurmsinteresse zu gewinnen, und die mehr oder weniger direkte Bearbeitung der Wähler unter Mitwirkung amtlicher Autorität.

Auf welchen von beiden Standpunkten man sich nun auch stellen mag, das Urtheil über den Ausfall der gegenwärtig beendigten Reichstagswahlen muß beide Mal das nämliche sein. Die Wahlen stellen eine entschiedene Niederlage der Regierung, sowie der mit ihr Hand in Hand gehenden Parteien dar.

Die Regierung und die Konservativen werden im Ernste nicht behaupten können, daß sie die von ihnen angestrebte Mehrheit erlangt haben; im Gegentheil, die mehr oder weniger unbedingt zur Regierung haltenden konservativen Fraktionen sind numerisch und qualitativ geschwächt aus dem Wahlkampfe hervorgegangen, obgleich man in der Wahl der Mittel, die Wähler auf gouvernementale Bahnen zu lenken, keineswegs skrupulös gewesen ist.

Vom konstitutionell-liberalen Standpunkte aus vollends stellen sich die Wahlen als eine eklatante Niederlage des Fürsten Bismarck und seiner Gefolgschaft heraus, und die Niederlage ist doppelt bedeutsam, da sich der große Schachspieler diesmal über die Stimmung im Volke gründlich getäuscht hat, denn nach dem Gebahren der Offiziösen vor den Wahlen zu schließen, war er des Sieges sicher. Die Offiziösen und die konservativen Organe hätten andernfalls Alles, was nicht unbedingt der Regierung sich zur Disposition stellte, schwerlich in einer Weise verunglimpfen dürfen, welche nun das deutsche Volk und das deutsche Parlament vor der ganzen Welt in einem seltsamen Lichte erscheinen lassen würde, wenn diese die erwähnten konservativen und offiziösen Kundgebungen überhaupt ernsthaft zu nehmen geneigt sein sollte. Da wurden alle Diejenigen, welche den Reichskanzler zwar für den größten Politiker der Gegenwart halten, welche aber darum doch noch nicht glauben, daß, von ihm abgesehen, Deutschland nur von unzurechnungsfähigen Schwachköpfen bewohnt sei, welche Gott und Bismarck täglich danken müßten, daß dieser die Mühe des Denkens für sie übernehme, — da wurden alle noch einigermaßen freisinnige und selbständige Deutsche „Reichsfeinde und Republikaner“ geschimpft. Da las man so schöne Ergüsse, wie den, daß die Liberalen die Freiheit nur für Lumpe, Vagabunden und Trunkenbolde erstrebten ꝛc.

Wie nun, wenn man hierin mehr als den Ausbruch pöbelhafter Rohheit der betreffenden Preßorgane erblicken wollte? Dann würde sich herausstellen, daß das deutsche Volk etwa 73 „Reichsfreunde“, im Uebrigen aber etwa 312 „Reichsfeinde“ in seine Vertretung gewählt hätte, und zwar etwa 97 Zentrumsmänner, welche der Reichskanzler selbst heute nicht schlechtweg für Reichsfreunde wird erklären wollen; der Rest würde sich aus Republikanern, aus Menschen mit dem Mandate, Deutschland zu einem Paradiese für Lumpe, Vagabunden und Trunkenbolde zu machen, zusammensetzen, wozu dann noch die Welfen, Sozialdemokraten und die wirklichen Nationalfeinde: Dänen, Franzosen ꝛc. hinzukämen.

Unter diesem Gesichtswinkel betrachtet, müßte sowohl das deutsche Volk wie dessen Vertretung als eine nette Gesellschaft erscheinen; aber auch die innere Politik des Fürsten Bismarck würde in diesem Lichte nichts gewinnen; man müßte geradezu glauben, daß seine Idee der monarchischen Einigung Deutschlands Fiasko gemacht hätte.

Dieser Eindruck müßte sich noch verstärken, wenn man in Betracht zieht, daß die Stichwahlen trotz der Drohung mit Bismarck's Rücktritt noch liberaler ausgefallen sind als die erste Wahlserie, offenbar weil unter dem Eindrucke des ersten Wahlgangs, welcher bereits ein Wiedererstarken der liberalen Strömung bekundete, viele Eingeschüchterte oder indifferent Gewordene neuen Muth faßten und liberal stimmten.

Es ist also eine fortdauernde Zunahme der liberalen Bewegung zu konstatiren, und wenn nicht Alles täuscht, werden die nächsten Landtagswahlen dies erst in vollem Umfange darthun; dann wird von klerikal-konservativen Kombinationen und dergl. überhaupt nicht mehr die Rede sein können.

Der große Diplomat an der Spitze der preußischen und deutschen Regierung hat sich also nicht blos momentan über die Stimmung im Volke getäuscht, sondern seine Kombination war eine fehlerhafte, seit er die den Liberalen Rechnung tragende Politik aufgab in der Meinung, der Eindruck der Attentate habe dem Liberalismus in Deutschland den Todesstoß gegeben, und die „Pflege der materiellen Interessen“ werde ihn vollends zu Grabe tragen.

Seinem Prestige kann dieser Rechenfehler allerdings nicht förderlich sein. Zum Glück ist derselbe in Wahrheit nicht etwa Republikanern, Lumpen und Trunkenbolden, sondern dem ruhigen, aufgeklärten, gesetzestreuen und — liberalen Bürgerthum zu gut gekommen. Die Konservativen sehen jetzt selbst ein, daß ihre oben skizzirte Verunglimpfung dieser Elemente ein Fehler war: die liberalen und sogar die sozialdemokratischen (!) Wähler sind ihnen jetzt nicht mehr „Republikaner“ ꝛc., sondern biedere Philister, welche sich durch Phrasen fangen lassen, die es aber im Uebrigen nicht so schlimm meinen.

Gutgemacht wird hierdurch der unermeßbare Schaden, welchen die verwerfliche Art der konservativen Agitation im deutschen Volke angerichtet hat, auch nicht im Geringsten. Wir erwähnen hier nur ein Symptom, wie korrumpirend die konservative Hetzerei gewirkt hat: die Siege von Sozialdemokraten, Polen und Dänen bei den Stichwahlen. So tief hat das Gift dieser Hetzerei die Wählerschaft durchfressen, daß die konservativen Wähler Sozialdemokraten und Dänen den liberalen oder deutschen Kandidaten gegenüber direkt zum Siege verhalfen. Fast überall, wo der liberale oder deutsche Kandidat nicht schon im ersten Wahlgange die relative Mehrheit hatte, ist er in solchen Fällen bei der Stichwahl dem Dänen, Polen ꝛc. unterlegen.

Leider hat das böse Beispiel ansteckend gewirkt, und man hat nachträglich da und dort auch liberalerseits sich „revanchiren“ zu müssen geglaubt, indem man einem Sozialdemokraten ꝛc. den Konservativen gegenüber wenigstens durch Wahlenthaltung zum Siege verhalf. Wir bedauern auf's Tiefste, daß dies auch in der Provinz Posen, im Wahlkreise Fraustadt, der Fall gewesen ist. Der Pole hätte dort unterliegen müssen, wenn die Liberalen sammt und sonders ihre Schuldigkeit thaten. Der liberalen Sache können derartige Vorgänge nur hinderlich sein, sie bezeugen eine beklagenswerthe Kurzsichtigkeit: einem momentanen Revanchekitzel zu Liebe werden die besten Chancen der Zukunft auf's Spiel gesetzt.

Indessen derartige Zwischenfälle sind doch wohl nur vorübergehende Erscheinungen und lassen sich verschmerzen. Sie vermögen nicht, das eigentliche Wahlresultat zu beeinflussen.

Dessen Bedeutung suchen nun die Konservativen und Offiziösen freilich eifrigst zu verdunkeln. Indem sie jetzt plötzlich eine frivole Wortklauberei mit „Parlamentarismus“, „Konstitutionalismus“ ꝛc. treiben, suchen sie glauben zu machen, daß nach „konstitutionellen“ Prinzipien die Regierung sich nunmehr auf eine, wenigstens relative klerikal-konservative Mehrheit stützen müsse.

Dies ist lediglich Wortgeklingel. Der Geist, der aus den abgelaufenen Wahlen spricht, könnte die Regierung lediglich nach der liberalen Seite instradiren, und wenn sie eine liberale Mehrheit will, so brauchte sie blos in Bälde Neuwahlen anzuordnen und dabei die Frei- und Deutschkonservativen ihrem Schicksale zu überlassen, das Resultat würde eine glänzende liberale Mehrheit sein. Es ist geradezu nur eine liberale Mehrheit im Reichstage möglich, denn mehr als bisher kann die Regierung die Konservativen bei den Wahlen nicht unterstützen, und auch das Zentrum hat trotz aller ihm so günstigen Chancen nur ein paar Sitze zu gewinnen vermocht. Diese Partei ist an der äußersten Grenze ihrer möglichen Ausdehnung angekommen. Ueber eine relative klerikal-konservative Mehrheit kommt die Regierung also nie hinaus; eine wirkliche liberale wäre leicht herzustellen. Was bedeutet dem gegenüber die auch des Schattens einer Begründung entbehrende Phrase, es sei eben unmöglich, Preußen und Deutschland nach liberalen Prinzipien zu regieren?

Gerade das Liebäugeln mit dem Zentrum und nächst diesem die Bedrohung des altgermanischen individuellen Freiheitsgefühls ist es, was der Regierung am meisten geschadet hat. Das deutsche Volk will dem Horte dieser Freiheit, seiner Volksvertretung, deren verfassungsmäßige Machtstellung ungeschmälert erhalten wissen. Es will eine starke Regierung, aber nur eine solche, welche mit der Volksvertretung als einem in seiner Sphäre gleichberechtigten Faktor rechnet, nur eine solche, deren Stärkung nicht immer nur einer Partei und gewissen Klassen, welche sich „konservativ“ nennen, sondern allen Parteien und Klassen zu gut käme. Die Wähler fürchten, ihre eigenen Ketten zu schmieden, wenn sie zur Stärkung einer Regierung beitragen, welche nur eine Partei, die ihr fast unbedingte Gefolgschaft leistet, als „königstreu“ und „reichstreu“ gelten zu lassen scheint. Hieraus entspringt alles Mißtrauen; dasselbe wird erst schwinden, wenn mit dem Konstitutionalismus Ernst gemacht wird.

Ueber die Konsequenzen, welche die Regierung aus den Wahlen zieht, wird vielleicht die morgige Thronrede Aufschluß geben; wir wollen daher die gegenwärtig diskutirten Konjekturen heute noch auf sich beruhen lassen. Die erste Aufgabe der Liberalen wird dann sein, sich sammt und sonders über ein je nachdem zu gestaltendes gemeinsames Aktionsprogramm zu einigen.

[Die Wahlen und das Schutzzollsystem.] Wenn schon das Ergebniß der Wahlen am 27. Oktober den Hauptvertretern des spezifischen Schutzzöllnerthums im Reichstage überaus ungünstig gewesen war, so sind die Stichwahlen dieser Sorte von Interessenpolitikern geradezu verhängnißvoll geworden. Nicht eine einzige Stichwahl ist zu ihren Gunsten ausgefallen. Die Industrie-Schutzzöllner Dr. Löwe (Bochum), Berger (Dortmund), Dr. von Schauß (Hof) und Vowinkel (Lennep-Mettmann) sind ebenso geschlagen worden wie die Agrar-Schutzzöllner Frhr. v. Mirbach (Sensburg-Ortelsburg) und Graf Udo zu Stolberg (Rastenburg) und schließlich ist nach heißem Kampfe auch der Generalissimus unserer parlamentarischen Schutzzöllner, Herr von Kardorff, von dem seit Bestehen des Reichstages behaupteten Sitze verdrängt worden. Aller ihrer erprobten Führer beraubt — so ziehen die überdies noch vielfach gelichteten Reihen der Anhänger der gegenwärtigen Wirthschaftspolitik in den neuen Reichstag ein; alle die Männer, welche sich als Reformatoren unseres Wirthschaftslebens aufspielten und in ihrer Ueberhebung von der anzustrebenden „wirthschaftlichen Wiedergeburt der deutschen Nation“ zu reden sich vermaßen, sind vom deutschen Volke als zu leicht befunden und verworfen worden. Die wenigen Ersatzmänner, welche in die entstandenen Lücken eintreten können, stehen den alten Führern nicht allein an Wissen und Ansehen weit nach, sondern sind auch noch sämmtlich Neulinge in der parlamentarischen Arena. Und dies ist geschehen, obwohl die welthistorische Persönlichkeit des Fürsten Bismarck mit ihrem ganzen, übermächtigen Einflusse ihnen helfend zur Seite stand! Einen in seiner Bedeutung gar nicht hoch genug zu schätzenden Gegensatz bilden hierzu die Erfolge, welche die auf das Heftigste und Gewissenloseste befehdeten Freihändler errungen haben. Ihre Hauptvertreter werden nicht nur in dem alten Bestande, sondern sogar durch hervorragende Streiter verstärkt wieder auf dem Kampfplatze erscheinen. Für den allein unterlegenen Dr. Wette (Hagenow) und den aus privaten Gründen zunächst zurückgetretenen Dr. Braun (Glogau) werden durch die stattgehabten Doppelwahlen noch nachträglich Mandate beschafft werden, so daß die Freihandelspartei nur einen wirklichen, freilich schmerzlichen Verlust zu beklagen hat, Minister Dr. Delbrück, der leider trotz aller erneuten Bitten bei der von vorn herein erklärten Ablehnung eines Mandats verharrte. Dagegen können die Freihändler auf eine ansehnliche Verstärkung ihrer Vertretung durch neugewählte Abgeordnete hinweisen, von denen hier nur Dr. Alexander Meyer (Halle) und Dr. Barth (Bremen) genannt seien. Ueber all' dies Mißgeschick sucht sich die „Nordd. Allg. Ztg.“ damit zu trösten, daß die Mehrheit des neuen Reichstags selbst doch schutzzöllnerisch gesinnt sei. An dieser Behauptung ist indessen, soweit sich die Verhältnisse zur Zeit übersehen lassen, nur soviel richtig, daß die Majorität wahrscheinlich einer Zurückführung des neuen Tarifs auf den früheren noch abgeneigt sein wird, um dem neuen System noch eine weitere Frist behufs ehrlicher Probe zu lassen — eine Meinung, die übrigens auch von manchen entschiedenen Freihändlern getheilt wird. Außer allem Zweifel steht aber schon heute, daß für neue protektionistische Experimente, z. B. Erhöhung der Getreidezölle und der Eisenzölle, in dem neugewählten Reichstage eine Mehrheit überhaupt nicht zu erlangen ist, ja es läßt sich selbst mit Fug und Recht annehmen, daß in diesem Reichstage die s. Z. vom Freiherrn von Mirbach beantragte Verdoppelung des Roggenzolls nimmermehr Annahme gefunden haben würde. Wenn nun auch bei den Wahlen vielfach politische Momente von entscheidendem Einflusse gewesen sein mögen, so ergiebt sich doch gerade aus der Thatsache, daß alle Führer des spezifischen Schutzzöllnerthums zu Fall gekommen sind, ganz unabweisbar die Verurtheilung des herrschenden wirthschaftspolitischen Systems durch die deutschen Wähler. Denn diese Führer sind allenthalben recht eigentlich als Repräsentanten aller aus diesem System entspringenden wirthschaftspolitischen Projekte aufgetreten, sie haben sich bei ihren Kandidaturen gerade auf diese Projekte wesentlich gestützt, während in den Wahlkreisen, wo die einfachen Trabanten des Systems ohne Offiziersrang gewählt worden sind, dieselben Projekte vielfach gar keine Rolle gespielt haben. In dem Fallenlassen aller protektionistischen Führer bekundet sich somit ein so unzweideutiger, nachdrücklicher Protest der Nation gegen das Weiterschreiten auf der von der Regierung eingeschlagenen Bahn,

wie er nur je auf der Grundlage des allgemeinen Stimmrechts in solchen Fragen erhoben worden ist.

Deutschland.

+ **Berlin,** 15. November. Durch Vermittelung eines „Verwandten und Gutsnachbars" des Reichskanzlers werden kritische Bemerkungen über das zur Zeit bestehende Wahlsystem bekannt, zu denen Fürst Bismarck durch den Ausfall der letzten Reichstagswahlen veranlaßt worden ist. Bei der oft erprobten Neigung des Reichskanzlers, politische Mißerfolge und Mißstände durch einen Druck auf die „Klinke der Gesetzgebung" auszugleichen, kann es nicht überraschen, daß Fürst Bismarck in einer Plauderei mit Verwandten und Gutsnachbarn die offenkundige Niederlage, welche seine Politik bei den Reichstagswahlen erlitten hat, auf die Einwirkung von Kirchthurminteressen, Persönlichkeiten und verzwickten Parteiverhältnissen zurückzuführen versucht. Die Tabaksfabrik in Ohlau, die Garnison in Ratzeburg und dergl. Dinge zeigen freilich, daß der Reichskanzler an sich gar nicht abgeneigt ist, auch Kirchthurminteressen zu berücksitigen, nur der Erfolg hat auf sich warten lassen. Auch die dem Reichskanzler am nächsten stehenden oder von ihm empfohlenen Persönlichkeiten haben wenig Glück gehabt. Der Hinweis auf die „verzwickten Parteiverhältnisse" freilich ist im Munde des Reichskanzlers kaum verständlich. Den Freunden seiner Politik ist es mindestens nicht hinderlich gewesen, daß der „Landmann" die Schattirungen wie: Liberal, Nationalliberal, Sezessionist nicht begreift. Die Koalition der „antifortschrittlichen Parteien" in Berlin, Breslau und Frankfurt a. M. war von einer geradezu blendenden Deutlichkeit, und doch ist der einzige Erfolg derselben, in Breslau nämlich, ein höchst sonderbarer; die Koalition hat ihn erzielt, indem sie bei den Stichwahlen die Wahl der sozialdemokratischen Kandidaten durchgesetzt hat. In der Tendenz sind wir freilich dieses Mal mit dem Reichskanzler ganz und gar einverstanden. Auch wir halten die Unterscheidungen von Liberal, Nationalliberal und Sezessionisten für schädlich, und wir können mit großer Befriedigung konstatiren, daß die „Landleute" bei dem letzten Wahlkampf ein offenes Ohr für die Ausführungen unserer Freunde gehabt haben, daß es die Pflicht der Liberalen aller Schattirungen sei, sich auf ihre Gemeinsamkeit zu besinnen. Die Mahnungen zur Einigkeit aller Liberalen haben in den Wählerversammlungen der letzten Monate stets ein begeistertes Echo gefunden, und die Wahlen vom 27. Oktober haben gezeigt, daß die Wählerschaft der „verzwickten Parteiverhältnisse" müde ist. Die Vereinfachung dieser Verhältnisse scheint uns auch geeigneter, dem „Landmann" das Verständniß zu erleichtern, als der wiederholte Vorschlag des Reichskanzlers, einen „allgemeinen Landverein" oder „Bauernbund" zu stiften, welcher den Einfluß der ohnehin stark genug vertretrenen Städte paralysiren soll. Man weiß, welche gehässige Insinuationen die reichskanzlerische Presse im Jahre 1879 an die Verhandlungen des berliner Städtetages geknüpft hat, dessen Urhebern es als Verbrechen gegen die Landbevölkerung angerechnet wurde, daß sie im Interesse der städtischen Bevölkerung gegen die Einführung der Getreide- und Fleischzölle Protest einlegten. Dieses „Verbrechen" jetzt selbst zu begehen, wird allerdings dem Reichskanzler aus einem naheliegenden Grunde schwer werden, nachdem er durch die neue Zollgesetzgebung den alten, durch eine weise und vorsichtige Gesetzgebung nahezu ausgeglichenen Gegensatz zwischen dem Bauernstand und dem Großgrundbesitz wieder wachgerufen hat. Sollte es wirklich heute oder morgen zur Gründung eines „Bauernbundes" kommen, so haben wir die Ueberzeugung, daß derselbe gegen die Wirthschaftspolitik des Reichskanzlers gerichtet sein würde. Der heute leider herrschende Gegensatz ist nicht der zwischen Stadt und Land, sondern zwischen städtischem und ländlichen Bürgerthum einerseits und Großindustrie und Großgrundbesitz andererseits.

□ **Berlin,** 15. Novbr. Die letzten Stichwahlen sind nun beendet. Von den gestrigen sind nur noch die in Deutschkrone zwischen Zentrum und Konservativ und die Wahl in Löben, die über Gneist's Erscheinen im diesmaligen Reichstage entscheidend ist, im Resultat zweifelhaft. Fortschritt, Sezessionisten und Polen erhielten gestern Zuwachs. Die Fortschrittspartei siegte in Stichwahlen. Rechtsanwalt Dr. Gieschen in Hamburg erkämpfte das zweite schleswig-holsteinsche Mandat in Ottensen durch den Sieg über Beseler, Gutsbesitzer Aldkorn in Jaderaltendeich eroberte der Fortschrittspartei den zweiten Sitz in der Provinz (Jever-Aurich) gegen den nationalliberalen von Freeden, Hugo Hermes siegte in Parchim (Mecklenburg) über einen Konservativen, Kaufmann Harmspohn aus Köln eroberte das bisher stets nationalliberal vertretene Schaumburg-Lippe und endlich Dr. Max Hirsch überwand in der Stichwahl in Reuß jüng. Linie den Dr. Marquardsen, der nach vergeblichen Versuchen in seinem alten Wahlkreise Fürth-Erlangen, sowie in seinem Heimathskreise Schleswig, in Coburg und wer weiß wo sonst noch, endlich in dem zuletzt rechts-nationalliberal vertretenen Gera aufgestellt war. Die Sezessionisten gewannen den ersten Sitz im Königreich Sachsen, indem Redakteur Kutschbach in Zschoppau gewählt wurde. Die Polen siegten in Fraustadt über den elsässischen Unterstaatssekretär von Puttkamer, der seine parlamentarische Laufbahn als links-nationalliberaler Kreisrichter begonnen hatte, in seinem jetzigen hohen Staatsamte aber rein gouvernemental gefärbt war. Inzwischen haben sich die Doppelwahlen auffallend gehäuft, so daß eine ganze Reihe Ersatzwahlen nothwendig werden; dreimal gewählt ist von Forckenbeck, außerdem sind doppelt gewählt die Sezessionisten Rickert und Lüders, die Fortschrittler Richter, Saucken, Hermes, Lenzmann, Gieschen, die Nationalliberalen Hobrecht und Falk, der angeblich von der deutschen Reichspartei, bei der er früher hospitirte, zur nationalliberalen Fraktion übergehen würde, der klerikale von Schorlemer-Alst und der Sozialdemokrat Liebknecht, endlich der deutschkonservative Stöcker. Unser Stöcker wird wohl in Siegen annehmen, da er in Minden-Lübbecke eine größere Mehrheit hat. Daß die Nachwahlen voraussichtlich günstig für die entschieden liberalen Parteien ausgehen, ist wahrscheinlich. Behaupten alle Parteien die betreffenden Sitze, so werden Fortschritt und Sezession über 100 Köpfe stark. Für die Fortschrittspartei, deren Hospitanten und drei Abgeordnete, die zunächst wild sein werden, eventuell aber der Fortschrittspartei oder den Sezessionisten beitreten würden, sind von der Fortschrittspartei (für jene drei im ausdrücklichen Auftrage) 63 Sitze belegt; die Sezessionisten werden 41 oder 42 Sitze zu belegen haben, die Nationalliberalen ohne Treitschke, Falk und Bockum-Dolffs, deren 41. Ueber die Präsidentenwahl und das weitere Vorgehen der Parteien ist noch gar nichts Bestimmtes vorherzusagen. Der Reichskanzler bleibt! triumphirt die „Kreuzzeitung" und hinterher meldet sie, er habe überhaupt kein Entlassungsgesuch eingereicht. Nun, außer den Konservativen und etwaigen Leichtgläubigen hat kein ernsthafter Politiker bezweifelt, daß der Kanzler seine alten Versicherungen so lange der Kaiser lebt, im Amte auszuharren, aufrecht erhalten werde, bemerkenswerth ist aber, daß die „Kreuzzeitung" eine konservativ klerikale Mehrheit hervorzubilden hofft, die jetzt mit besonderem Vertrauen des Kanzlers beehrte „Post" aber „den Versuch einer ultramontan-konservativen, im Sinne des Herrn Reichskanzlers regierungsfähige Mehrheit inzwischen als aussichtslos aufgegeben" bezeichnet und von Neuem ihre Hoffnung auf die gemäßigten Parteien, die freikonservativen und nationalliberalen — im Reichstag keine 70 Mann — setzt, und daß die „Nordd. Allg. Ztg." wieder über Besserung der konservativ[en] Wahlorganisation leitartikelt.

— Ueber das Resultat der Sonntags-Audien[z] des Reichskanzlers beim Kaiser liegt in der „Köl[n.] Ztg." von offiziöser Seite folgende anscheinend zuverlässige Mittheilung vor:

„Die lange Unterredung zwischen dem Kaiser und dem Reichskanzler hat zu dem Ergebniß geführt, daß Fürst Bismarck, nachdem er sich durch den Ausfall der Wahlen davon überzeugt hat, daß er für seine Pläne eine feste Stütze im künftigen Reichstage nicht finden werde, vom Kaiser die Ermächtigung erbeten und erhalten hat, mit den Mitgliedern derjenigen Parteien, welche voraussichtlich eine Mehrheit zu bilden im Stande sein werden — al[so] neben den Konservativen mit dem Zentrum und der großen liberalen Partei —, darüber zu verhandeln, ob und unter welchen Bedingungen sie geneigt sein würden, mit ihm in die Führung der Geschäfte einzutreten. Fürst Bismarck will dem Lande, so weit es in seinen Kräften steht, einen Konflikt zu ersparen suchen und sich daher bemühen, solche politi[sche] Persönlichkeiten zur Regierung zu berufen, welche eine regierungsfähige Mehrheit zu bilden sich zutrauen und geeignet erscheinen. Natür[lich] wird man erst eine entscheidende Abstimmung im Reichstage abwarten müssen, bevor dieser festgesetzte Plan greifbar ins Leben treten kann. Auf eine bloße Wahlliste mit zum großen Theil noch unbekannten Namen hin kann ein so tief eingreifender Beschluß selbstverständlich ni[cht] gefaßt werden."

Da sich bereits am Sonntag übersehen ließ, daß aus den beiden konservativen Fraktionen und dem Zentrum keine Majorität zu bilden sei, wenn man nicht die unzuverlässigen Gruppen der Polen und Elsässer heranziehen wollte, so konnte allerdings dem Kanzler die Erlaubniß, mit dem Zentrum allein zu unterhandeln, nicht viel helfen. Er mußte sich die Möglichkeit offen halten, unter Umständen auch mit der liberalen Seite in Verbindung zu treten. Daß er dabei unter allen Umständen sei[n] bisheriges System opfern müßte, selbst wenn er nicht über Bennigsen hinaus weiter nach links gehen wollte, ist schon oft auseinandergesetzt worden.

— Im Reichstage werden die verschiedenen Fraktionen sofort in die Besprechung der Angelegenheit der Präsidentenwahl eintreten. Nach den der „Volkszeitung" zugehenden Mittheilungen gedenken die Konservativen den Oberpräsidenten der Provinz Schlesien, den Abg. v. Seydewitz, der in der zweiten Hälfte der Session von 1879 die Geschäfte im Reichstage ge[leitet] leitet hat, als Kandidaten für die Stelle des ersten Präsiden[ten] aufzustellen. Das Zentrum wird jeden Kandidaten acceptiren, der ihm von den Konservativen präsentirt wird, da letztere [ent]schlossen für den Freiherrn zu Franckenstein als ersten Vize[-]präsidenten eintreten werden. Diese Kombination glaubt das Zentrum und die Konservativen mit Hilfe der Polen und Elsaß-Lothringer durchzusetzen, auch wenn die Reichspartei einem solchen Pakt Widerstand entgegensetzen sollte. Es treten übrigens Bedenken innerhalb der konservativen Partei auf, ob bei der Spannung, die gegenwärtig zwischen den einzelnen Fraktionen herrscht, und der Minderheit, in welcher die Konservativen im Reichstage vertreten sind, es opportun erscheine, daß überhaupt ein Konservativer das Präsidium übernehme. Man will aber durchaus keinem Liberalen die Führung der Geschäfte im Reichstage übertragen wissen und wird sofort das Kompromiß des Vorjahres seitens der Konservativen mit dem Zentrum erneuert werden.

— Wie bereits von halbamtlicher Seite gemeldet worden ist, wird der preußische Etat für 1882/83 eine Position zur Kreirung einer preußischen Gesandtschaft beim päpstlichen Stuhle enthalten. Mit der Annahme des vorzuschlagenden Ausgabepostens würde man zu dem Verhältniß, wie es vor 1870 bestand, zurückkehren. In dem Etat für [das] Jahr 1867 würde das Gehalt des preußischen Gesandten beim päpstlichen Hofe auf 15,000 Thaler erhöht, außerdem wurden noch 2200 Thaler für einen Legations-Sekretär und 1800 Th[aler] ...

H. B. **Ein Besuch bei Ossian.***)

II.

Schottische Städtebilder. — Die Volksart im östlichen Schottland. — Der Clyde bis zum atlantischen Ozean.

(Fortsetzung.)

Mit verlegener Miene sehen auf dieses Treiben die verschiedenen Temperance-Hotels (Mäßigkeits-Hotels) herab, deren Edinburg wie jede schottische Stadt eine erhebliche Anzahl besitzt, und deren Anwesenheit eben durch die erwähnten nächtlichen Szenen nur zu gut erklärt wird. Dem Angelsachsen, dem Kelten ist der Begriff des „Kneipens" noch nicht aufgegangen. Das Kneipen ist ein Kind spezifisch deutscher Gemüthlichkeit, nicht gerade das schönste Kind derselben, aber, wo man es nicht verwildern läßt, doch immer noch ein präsentables Geschöpf. Beim Kneipen ist das Trinken, und vollends die Betrunkenheit, nicht Selbstzweck; man setzt sich zusammen der Unterhaltung wegen, neben welcher das Fluidum eigentlich nur die Rolle der die Melodie tragenden Begleitung spielt. Im Schwunge des Gesprächs, der lebhaften Rede und Gegenrede mag es dann freilich vorkommen, daß der Schöpplein kein Ziel wird, aber es schleicht sich doch meistentheils nur ein sittiges Räuschlein ein, welches von den Betreffenden in verschämter Stille nach Hause getragen wird, um dort vor der eingehenden Kritik der nüchternen Hälfte bald wehmüthig zu verfliegen. Der Angelsachse dagegen trinkt entweder sehr wenig, oder er trinkt, um sich zu betrinken. Es ist, als ob er mitunter das Bedürfniß fühlte, seine kalte, ruhige Natur durch das Agens der Spirituosen in tobende, lärmende Ausgelassenheit zu versetzen. Witz und Gemüthlichkeit freilich kommen bei diesem Verfahren zu kurz; um so größere Triumphe feiert die Rohheit. Es hieße die Temperance-Bewegung, über welche später noch die Rede sein wird, jedenfalls unrichtig beurtheilen, wenn man sie nur auf heuchlerische Frömmelei zurückführen wollte; sie stellt die natürliche Reaktion gegen eine moralische Geißel, ein Nationallaster dar, dessen Erklärung ich später versuchen will.

Für jetzt haben wir uns lange genug in zweifelhafter Umgebung aufgehalten. „Lasset die Todten ihre Todten begraben!" Wir retten uns auf ein anderes Terrain.

Die Phantasie kann Ort und Zeit mit einem Zauberschlage verändern; „es werde Licht!" spricht sie, und verschwunden ist die Princes-Street mit ihren nächtigen Szenen, ihrer wilden Gesellschaft, wir aber stehen im hellen Tageslichte vor einer der schönen großen Steinbrücken, welche über die Eisenbahnschlucht nach der Altstadt hinüberführen.

Steil steigt die Straße an, eng, wenn auch sonst gut angelegt, ist sie von oft himmelhohen Gebäuden eingeschlossen. Rechts und links führen Durchgänge, oft kaum von mehr als Mannesbreite in alterthümliche Höfe, die rings von grauen oder schwärzlichen Steinhäusern umgeben sind. Der oft neun bis zehn Stockwerke erreichenden Höhe derselben haben wir bereits gedacht; um so halsbrecherischer nehmen sich die steilen Steintreppen aus, welche außen an den Gebäuden bis zum obersten Stockwerke sich hinaufwinden. Ueber dem Eingange dieser Gäßchen und Höfe, sowie über den Thoren mancher Häuser fallen uns in Stein gemeißelte Inschriften in's Auge. Es sind die alten Namen dieser Häuser, Durchgänge und Höfe, welche Walter Scott, an den wir hier immer und immer wieder erinnert werden, hat anbringen lassen, und welche fast alle in seinen Romanen und Gedichten eine Rolle spielen.

Den Mittelpunkt der den Berg hinankletternden Hauptstraßen der Altstadt bildet der Platz vor St. Giles' Kathedrale. Von hier aus gelangen wir nach nicht allzulangem weiterem Steigen zu dem jenseits eines in den Felsen gehauenen Grabens sich öffnenden Hauptthore der alten Bergfestung, des Maiden Castle (der jungfräulichen Burg), wie die Schotten sie mit Stolz nennen. Nur von dieser einen Seite her zugänglich, ist sie gerade hier durch alle Mittel früherer Befestigungskunst geschützt; mit ihren stark verschanzten, von Basteien flankirten, durch Fallgitter und Gräben vertheidigten Thoren und den terrassenförmig ansteigenden Ringmauern der Vorburg zeigt sie hier dem Ankömmling gleichsam eine drohend gerunzelte Stirn und einen geöffneten mit spitzen Zähnen garnirten Rachen. Heute besteht das einzige wirkliche Annäherungshinderniß in den Führern, welche, ich weiß nicht, ob mit Recht oder Unrecht behaupten, man dürfe ohne sie das Innere nicht betreten.

Als ich vor dem äußeren Thore anlangte und die Bu[rg] gegen Erlegung von 1 Schilling (1 Mark) zur Kapitulation au[f]forderte, hatte sich dort bereits eine starke Belagerungsarmee von Touristen eingefunden, lauter Engländer, Schotten und Ir[en]. Bald darauf wurden wir von den strengblickenden Führern in drei Korps getheilt, und wurde ich dem, dem Eingange zunächst stehenden und daher zuerst zum Sturme geführten Westkorps überwiesen. Hinein ging's nun in die alte Edwinsburg, denn dies ist ihr ursprünglicher sächsischer Name nach einem König von Northumberland, während der ältere keltische Name Mynyd Agned hieß, vorüber an finsteren Kasemattengallerien, alten Staatsgefängnissen 2c., lauter Dinge, wie man sie in allen alten Bergfesten hervorragenden Ranges zu sehen bekommt; auch die Erzählungen der Führer haben überall eine große Familienähnlichkeit. Neu dagegen waren mir die einen Theil der gegenwärtigen Besatzung bildenden Bergschotten in ihrem eigenthümlichen Kostüm.

Ich sage mit Bedacht „Kostüm" und nicht „Uniform", denn mag auch im Schlachtengetümmel, bei massenhaftem Auftreten die Tracht sich malerisch genug ausnehmen, so sieht der einzelne Soldat doch wie maskirt aus. Das Hochländergewand, zu welchem der faltenreiche Plaid, das lange Hochländerschwert, der Dolch an der rechten Seite, ein zweites Messer, dessen Griff aus dem rechten Strumpfe ragt, und der mit Buckeln geschmückte Rundschild gehören, paßt schlecht zu der engen rothen Jacke, dem Bajonettgewehr und dem pedantisch umgehängten weißen Lederzeug. Grade wie der Dudelsack als Musikinstrument erst begreiflich wird, wenn man ihn in den düsteren Schluchten des eigentlichen Hochlands von den Bergen herabklingen hört, wo das Sausen des Windes und das Raunen der Wasserfälle nur in Chorus bildet, so übt auch die Hochländertracht nur in der abenteuerlichen, wildnordischen Gebirgsszenerie, getragen von hochgewachsenen, stattlichen Männergestalten der Bergbewohner ihren wahren malerischen Effekt. Unter dem geworbenen [...] befinden sich zu viele wenig ansehnliche Figuren, wenn die [Sol]daten auch alle recht wohlgenährt aussehen. Manche ba[rtlose] Bursche unter ihnen, wenn sie unbewaffnet umherbummeln, sehen mit ihrem kurzen Weiberrock und ihren engen Jacken, nur bis auf Verwechseln den altenburger Bäuerinnen ähnlich,

---

*) Nachdruck verboten.

für einen Gesandtschaftsprediger ausgeworfen. So blieb es bis zum Jahre 1870, in welchem die ganze Gesandtschaft mit den gleichen Gehaltsverhältnissen auf den norddeutschen Bund überging. Mit dem Budget von 1872 trat das deutsche Reich an die Stelle des norddeutschen Bundes. Ein Jahr später (1873) enthielt der Etat für das deutsche Reich einen Posten für die deutsche Gesandtschaft bei der italienischen Regierung in Rom und der Gesandtschaftsprediger für die Mission bei der Kurie fiel weg, da ein solcher bereits bei der Gesandtschaft beim Quirinal fungirte. Endlich im Jahre 1876 wurde die deutsche Vertretung beim heiligen Stuhle ganz eingezogen.

— Der Entwurf des Etatsgesetzes lautet nach den bekannten einleitenden Worten:

§ 1. Der diesem Gesetze als Anlage beigefügte Reichshaushalts-Etat für das Etatsjahr 1882/83 wird in Ausgabe auf 607,234,771 M., nämlich auf 534,140,792 M. an fortdauernden und auf 73,093,979 M. an einmaligen Ausgaben, und in Einnahme auf 607,234,771 M. festgestellt.

§ 2. Der diesem Gesetze als weitere Anlage beigefügte Besoldungs-Etat für das Reichsbank-Direktorium für die Zeit vom 1. April 1882 bis 31. März 1883 wird auf 132,000 M. festgestellt.

§ 3. Der Reichskanzler wird ermächtigt, zur vorübergehenden Verstärkung des ordentlichen Betriebsfonds der Reichs-Hauptkasse nach Bedarf, jedoch nicht über den Betrag von 70 Millionen Mark hinaus, Schatzanweisungen auszugeben.

§ 4. Die Bestimmung des Zinsfußes dieser Schatzanweisungen, deren Ausfertigung der preußischen Hauptverwaltung der Staatsschulden übertragen wird, und der Dauer der Umlaufszeit, welche den 30. September 1883 nicht überschreiten darf, wird dem Reichskanzler überlassen. Innerhalb dieses Zeitraums kann, nach Anordnung des Reichskanzlers, der Betrag der Schatzanweisungen wiederholt jedoch nur zur Deckung der in Verkehr gesetzten Schatzanweisungen ausgegeben werden.

§ 5. Die zur Verzinsung und Einlösung der Schatzanweisungen erforderlichen Beträge müssen der Reichsschulden-Verwaltung aus den bereitesten Einkünften des Reichs zur Verfallzeit zur Verfügung gestellt werden.

§ 6. Die Ausgabe der Schatzanweisungen ist durch die Reichskasse zu bewirken. Die Zinsen der Schatzanweisungen, sofern letztere verzinslich ausgefertigt sind, verjähren binnen vier Jahren, die verschiedenen Kapitalbeträge binnen dreißig Jahren nach Eintritt des in jeder Schatzanweisung auszudrückenden Fälligkeitstermins.

§ 7. Die Deckungsmittel für den unter den einmaligen Ausgaben nachgewiesenen Betrag: zur Erweiterung der Militär-Erziehungs- und Bildungsanstalten 101,600 Mk. sind vorschußweise aus dem Reichs-Festungsbaufonds zu entnehmen. Die Rückerstattung dieses Vorschusses erfolgt aus den Verkaufserlösen der Grundstücke des alten Berliner Kadettenhauses und der Kriegsakademie (Gesetz vom 12. Juni 1873).

— Die Vertheuerung des Brotes durch den Kornzoll ist besonders mit der Behauptung bestritten worden, daß durch den geringen Zoll der Preis des Brotes überhaupt nicht geändert werde. Zu Grunde liegt dieser Behauptung der Gedanke, daß der Bäcker auch bei sinkenden Getreide- und Mehlpreisen das Brot nicht größer backe, sondern den Mehrgewinn in seine Tasche stecke, aus der ja, nach einer vielzitirten Außerung beim Umkehren die harten Thaler in Fülle herausfallen sollen. Dieser zur Vertheidigung des Kornzolls gegen das Bäckergewerbe gerichtete Angriff ist auch bei den Wahlen wieder ausgiebig verwerthet worden. Einer der Herren Getreidezöllner ist aber übel damit gefahren. Die Stollberger Bäckerinnung hat den auch in einer dortigen Wählerversammlung erhobenen Vorwurf nicht auf sich sitzen lassen, sondern mit einer drastischen Entgegnung beantwortet, in welcher es heißt:

„Der Herr Kandidat ist der Ansicht, daß der Kornzoll dem armen Manne das Brot nicht vertheuere; der geringe Betrag des Zolles von 50 Pf. auf 50 Kilo Korn, ja, eine ganze Mark Schwankung im Kornpreise, wäre noch keine Veranlassung, daß der Bäcker den Brotpreis ändere, und führt als Beispiel an, daß von Anfang Juli — bis wann? darüber schien der Herr Kandidat selbst nicht im Klaren zu sein — die Tonne Korn (20 Ztr.) 40 Mark im Preise heruntergegangen wäre und das Pfund Brot keinen Pfennig. Wir halten es für unsere Pflicht, uns dem bei dieser Versammlung anwesenden Publikum gegenüber zu rechtfertigen, sowie auch dem Herrn Kandidaten den Staar zu stechen, der seine Augen hinsichtlich unserer gewerblichen Verhältnisse bedeckt hält. Eine Mark Preisschwankung auf 50 Kilo Korn macht auf das 3-Kilo-Brot 6 Pf. Differenz; daß wir da mit dem Brot aufschlagen müssen, das ist wohl klar, da 6 Pf. auf 3 Kilo Brot noch nicht einmal reiner Verdienst ist, und daß wir abschlagen, nun, dafür sorgt die gute Konkurrenz, welche dem Publikum mehr Schutz für Uebervortheilung bietet, wie früher die Brottaxe. Was nun den Abschlag der Tonne Korn mit 40 Mark betrifft, so ist das ganz unrichtig. Vom 2. Juli bis mit ultimo fiel die Tonne 25 Mark 60 Pf., von Anfang August bis mit 21. September weitere 4 Mark 40 Pf., — von da ab sind die Notirungen wieder höher, — das sind in dem ganzen Zeitraum 30 Mark — nicht 40 Mark. Nach diesem wurde der Preisabschlag des Brotes 9 Pf. ausmachen; unser thatsächlicher Preisabschlag des Brotes beträgt in dieser Zeit 8—12 Pf. Dieses zur Abwehr und Aufklärung der uns zugedachten Nothnagelabgabe, um somit den Kornzoll zu rechtfertigen. Unsere Wahrnehmung über Kornzoll ist die: Derselbe vertheuert nicht nur im Allgemeinen das Brot, sondern belastet auch die Gemeinden und den Staat; denn für jede Armen-, Korrektions- und Gefangenen-Anstalt wird das Kilo Brot 1 Pfennig dadurch theurer. Unserer Landwirthschaft ist mit diesem Zoll auch nur einseitig geholfen, denn wie bekannt verbraucht der größte Theil der Oekonomen sein Korn in der Wirthschaft selbst, nur die Großgrundstücksbesitzer genießen die Wohlthat des Kornzolles."

Es wäre zu wünschen, daß das Beispiel der Stollberger Bäcker Nachahmung fände, daß auch anderwärts Bäckerinnungen und Bäckervereine gegenüber den agitatorischen Angriffen, welche in ihrem Endziele auf nichts Anderes als Einführung einer Brottaxe oder gar ein neues Verstaatlichungsprojekt hinauslaufen, selbst ihre Sache führten. Sie würden dadurch nicht nur ihre berechtigte Stellung in unserem wirthschaftlichen Leben vertheidigen, sondern auch Aufklärung über den Einfluß der Kornzölle verbreiten helfen, und überdies diejenigen, welche die Abwehr der immer stärker hervortretenden staatssozialistischen Pläne zu ihrer Aufgabe gemacht haben, wirksam unterstützen können.

— Die „Voss. Ztg." bringt über die Einfädelung eines konservativ-antisemitisch-sozialdemokratischen Bündnisses vor den berliner Stichwahlen jetzt nähere Mittheilungen in Folgendem:

Das „Deutsche Tageblatt" hat behauptet, die Initiative zu den Unterhandlungen zwischen den Christlich-Sozialen und den Sozialdemokraten sei von den letzteren ergriffen worden. Das ist unrichtig. Die Initiative ist vielmehr zwei oder drei Tage nach der vielkommentirten Erklärung des Herrn Hofprediger Stöcker, er könne den Christlich-Sozialen nicht anrathen, für einen Sozialdemokraten zu stimmen, von den Stöckerianern ergriffen worden und zwar durch den Zahntechniker M. bei einem Sozialdemokraten S., dann von Herrn Hektor v. Gr. bei einem anderen Sozialdemokraten, der aber erklärte, daß er mit Herrn Stöcker nicht unterhandle und mit Mittelspersonen sich nicht einlasse. Darauf schrieb Herr Professor Ad. Wagner an den oben bezeichneten Sozialdemokraten S. und es erfolgte alsdann eine Zusammenkunft der beiderseitigen Unterhändler in der Redaktion des „Deutschen Tageblatt". Christlich-sozialerseits führte das Wort Herr Stöcker, sekundirt von Herrn Prof. Ad. Wagner, Distelcamp, Obermeister Meyer u. A. Christlich-sozialerseits wurde gefordert: 1) das Anerkenntniß, daß Fürst Bismarck's Pläne arbeiterfreundlich seien, 2) das Zugeständniß, in friedlicher Weise mit anderen Parteien, d. h. mit den Christlich-Sozialen zusammenwirken zu können, 3) die Erklärung, auf friedlichem Wege mit Hilfe der Bismarck'schen Wirthschaftsreform die Revolution zu bannen. Unter Zugeständniß dieser Bedingungen wollten die Christlich-Sozialen geschlossen in Flugblättern und Versammlungen, in denen Hasenclever sprechen könne, für die Sozialdemokraten eintreten. Die Sozialdemokraten forderten dagegen die Abgabe einer schriftlichen Verpflichtung, daß konservativerseits im Reichstag ein Antrag auf Aufhebung des Sozialistengesetzes gestellt und für denselben eingetreten werde. Eine Verpflichtung aber ihrerseits dafür zu übernehmen, daß die Sozialdemokraten bei Stichwahlen für die sogenannten Konservativen eintreten und stimmen würden, lehnten die Sozialdemokraten entschieden ab. Daran scheiterten die Unterhandlungen."

In auswärtigen Blättern wird angekündigt, daß die Sozialdemokraten selbst einen Antrag auf Aufhebung des Sozialistengesetzes im Reichstage einbringen werden, mit der Begründung, daß die Voraussetzungen dieses Gesetzes hinfällig geworden, nachdem die Sozialdemokratie in der Regierung und den Konservativen ihre besten Freunde gefunden. Der Hilfe dieser Freunde würde allerdings auch die Stellung des Antrags schon bedürfen, da die Sozialdemokraten allein die von der Geschäftsordnung verlangte Zahl von Unterschriften für eine derartige Initiative immer noch nicht aufzubringen vermögen.

— Das „Deutsche Tageblatt" theilt mit, daß die Sozialdemokraten gegen die Wahl Träger's im vierten berliner Wahlkreise wegen angeblicher Verstöße gegen das Wahl-Reglement Protest einlegen wollen.

— In den stuttgarter Regierungskreisen würde man es sehr unangenehm empfunden haben, wenn bei der Stichwahl Karl Meyer den Fürsten Hohenlohe-Langenburg geschlagen hätte. Wie die „Frankf. Ztg." aus verläßlicher Quelle erfährt, hatte noch in letzter Stunde der Bischof von Rottenburg, einem Druck der Regierung nachgebend, an die katholische Geistlichkeit des XII. Wahlkreises die Weisung ergehen lassen, durch Proklamirung strikter Wahlenthaltung gegen Karl Meyer zu arbeiten. Die Mehrheit der katholischen Wählerschaft war nämlich sehr geneigt, für Mayer zu stimmen, nachdem ihr Kandidat Windthorst für die Stichwahl ausgefallen war.

— Gestern ist, dem „Deutschen Tageblatt" zufolge, eine vom konservativen Zentralkomite unterzeichnete Petition an das Staatsministerium abgeschickt worden, in welcher dasselbe ersucht wird, bei dem König auf Grund des § 79 der Städteordnung die Berliner Stadtverordneten-Versammlung aufzulösen und den Magistrat zu beauftragen, eine Neueintheilung der Kommunal-Wahlbezirke vorzunehmen.

— Wie der „Voss. Ztg." mitgetheilt wird, gedenkt das Reichs-Postamt das Fernsprechwesen in nächster Zeit erheblich zu erweitern. Bisher sind mit Telephon-Einrichtungen nur Berlin, Frankfurt a. M., Hamburg, Mannheim, Mülhausen im Elsaß, Breslau und Köln versehen; demnächst erhalten Leipzig, Stettin, Magdeburg, Hannover, Altona, Elberfeld und Barmen ebenfalls Fernsprecher, und sind diese Städte versehen, so kommen Straßburg, Dresden und Bremen an die Reihe. Sogar von kleineren Städten hat das Reichs-Postamt Anträge auf Herstellung von Fernsprechanlagen erhalten. In Berlin laufen über die Häuser und Straßen bis jetzt 1319,22 Kilometer Drahtleitung für 442 Stellen, 584 Stellen sind aber schon angemeldet. Ueber Hamburg spannt sich für 461 Stellen ein Drahtnetz von 851 Kilometern, in Frankfurt a. M. sind für 159 Stellen 159 Kilometer Draht erforderlich gewesen, in Mülhausen für 97 Stellen 87 Kilometer, in Mannheim für 132 Stellen 149 Kilometer, in Köln für 73 Stellen 69 Kilometer und in Breslau für 64 Stellen 196 Kilometer Draht. Im Ganzen giebt es in den sieben genannten Städten 1428 Stellen mit einer Drahtlänge von 2832 Kilometern, und angemeldet sind in ihnen 1635 Stellen.

⊕ **Flensburg,** 14. November. Zum ersten Mal ist unser ganz überwiegend deutscher Wahlkreis, dessen Uebergang an einen Dänen für ganz undenkbar gehalten wurde, bei der Stichwahl durch die Uneinigkeit und den Parteihaß der Deutschen für die nationale Sache verloren gegangen. Von den 3200 deutschen Konservativen, die sich am 27. Oktober an der Wahl betheiligt hatten, haben am 11. November etwa 2000 sich der Wahl enthalten; ein Theil hat sogar für den Dänen gestimmt. Der dänische Kandidat hat etwa 2400 deutsche Stimmen zu sich hinübergezogen, darunter auch manche demokratische, indem er seinen dänischen Standpunkt wenig hervorkehrte, dafür aber um so mehr mit Befürwortung einer Erleichterung der Militär- und Steuerlast, sowie Ablehnung des Tabaksmonopols u. drgl. operirte, gelegentlich auch sozialistische Lockungen nicht verschmähte. Damit hat der dänische Kandidat bei den kleinsten Bauern, Knechten, den niedersten Klassen der städtischen Arbeiter Anhang gefunden. So haben deutsche Konservative einerseits, deutsche Radikale andererseits in arger Verblendung und bedauerlichem Mangel an Patriotismus dem Dänen zum Siege verholfen. Die

---

letzteren, wie ich glaube, im Punkte des Pedals den Bergschotten „über sind". Diejenigen, welche ich auf dem edinburger Schlosse traf, waren übrigens kurz vorher aus dem Kaplande dorthin verpflanzt worden. Sie hatten gegen König Cetewayo und sein schwarzes Korps der Rache gekämpft, und die schlechte Verpflegung, welche sie dabei genossen hatten, sowie das viele Retiriren mochte ihren zur Schau getragenen Waden noch einen gewissen schmachtenden Ausdruck zurückgelassen haben.

Unschön ist die Uniform derjenigen Regimenter, welche nicht als Bergschotten kostümirt sind; sie tragen kurze rothe Jacken, welche an den mit farbigen Schnüren besetzten unteren Rändern seltsam ausgezackt sind, und dazu lange Beinkleider, welche ebenso blau und grün karrirt sind, wie die Kilts (Röcke) der Bergschotten. Offiziere und Feldwebel führen zu dieser Uniform das lange Hochländer-Korbschwert, welches dazu gar nicht stehen will. Eigenthümlich nimmt sich ein geschlossener Trupp dieser Krieger aus, wenn er, geführt von seinen Sackpfeifern, durch die Straßen marschirt. So wenig kriegerisch uns die Musik der Dudelsäcke erscheinen will, so wenig militärisch nach unseren Begriffen ist Haltung und Gangart der Soldaten. Indessen, die vortrefflichen kriegerischen Eigenschaften der Schotten sind trotzdem bekannt genug, und vielleicht rümpfen sie über unsere Querpfeifen die Nase ebenso wie wir über ihre Dudelsäcke; beide sind eben alte volksthümliche Instrumente; wir haben die Querpfeifen von den alten Landsknechten überkommen, und diese hinwiederum brachten sie einst aus ihren Bauerndörfern ins Heerlager. Nun, jede Nation muß am besten selbst wissen, durch welche Ohrenfolter sie ihre Krieger am sichersten und schnellsten in verzweifelte, todverachtende Wuth versetzt.

Doch zurück in die Edinburger Festung! Wir erwähnen von den dortigen Sehenswürdigkeiten nur kurz noch die während der Bürgerkriege vergraben gewesenen und erst später wieder entdeckten schottischen Kronjuwelen, die St. Margarethen-Kapelle, deren hohes Alter der schwere normannisch-romanische Styl bekundet, die Ungeheuer alter Geschützgießerei, welche da und dort in den Bastionen vertheilt stehen; dann werfen wir noch einen Rundblick auf das weit vor uns ausgebreitete Panorama von Land und Meer. Hier erschließt sich insbesondere auch das Innere des Landes unserem Auge. Wir sehen westwärts auf hügeliges oder leichtgewelltes Land, das, im üppigsten Wiesengrün prangend, da und dort von dunkeln Wäldern bedeckt, mit den reichlich zerstreuten Dörfern, Städtchen und Gehöften einen überaus wohlhabenden Eindruck macht. Alsdann betreten wir die Gemächer der Königin, unter welcher letzteren hier Maria Stuart zu verstehen ist. Dieselben bestehen eigentlich nur aus einem großen Vorsaale und einem kleinen holzgetäfelten, mit gemalten Inschriften verzierten Gemache, das an eine Schiffskajüte erinnert. Hier, in diesem Raume, gebar Maria Stuart den nachmaligen König Jakob I. von England, als König Schottlands, Jakob VI. Er kam 3 Monate nach der Ermordung des Sängers Rizzio zur Welt, und da die Königin den Argwohn ihres Gemahles Darnley fürchtete, wurde das kaum geborene Kind geflüchtet, indem man es in einem Korbe aus der schwindelnden Höhe des hier auf senkrecht abfallendem Fels gelegenen Gebäudes durch das Fenster hinabließ.

Im Vorsaale zieht uns hauptsächlich das Porträt der unglücklichen Königin Maria an. Seine Aechtheit ist nicht verbürgt; unzweifelhaft ächt ist nur das Gemälde in Hampton Court bei London, dasjenige in Windsor Castle und ein drittes im Besitze des Grafen Morton. Die beiden ersteren der letztgenannten sind mir bekannt. Sie so wenig wie das edinburger lassen aber die den Männern so gefährliche Maria als eine überwältigende Schönheit erscheinen, wenn auch das von dunkelblondem Haare eingerahmte Oval des Gesichtes, die gerade Nase, die vollen Lippen und die großen lebhaften Augen (die werden's wohl gewesen sein!) gewiß ein reizendes Ensemble ausmachen. Man muß eben annehmen, daß ihr jenes Je ne sais quoi, jener zauberische Liebreiz des gesammten Wesens eigen war, der unwiderstehlicher ist, als die regelmäßigste Schönheit. Ihr abenteuerliches, unglückliches Schicksal mag auch das Seinige dazu beigetragen haben, sie mit einem geheimnißvoll verführerischen Zauber zu umgeben. Andernfalls wäre es nicht recht erklärlich, wie in jener rohen selbstsüchtigen Zeit so viele berechnende Männer um sie den Kopf — oft nur allzuwörtlich — verlieren konnten. In dieser Umgebung, an diesem Orte macht das Gemälde, ob nun ächt oder unächt, jedenfalls einen ganz besonders rührenden Eindruck, und man braucht kein Freund alterthümlicher Raritäten zu sein, um sich seltsam bewegt zu fühlen. Man tritt unwillkürlich leise auf und spricht mit gedämpfter Stimme, als fürchtete man, hier umgehende Geister zu wecken.

(Fortsetzung folgt.)

In der Ueberschrift der beiden vorangegangenen Feuilletons stand irrthümlich: „Die Volksart in West-Schottland," es muß heißen: „im östlichen Schottland". In der elften u. f. Zeile des gestrigen Feuilletons bitten wir zu lesen: „Einen schönen Anblick bietet auf dieser Seite auch der hübsche Badeort ꝛc."

Das Geheimniß des Bettlers.

Roman aus dem Französischen von J. Dungern.

(9. Fortsetzung.)

Der arme junge Mann konnte, in der Verzweiflung seines Herzens, dem welterfahrenen Anwalt nichts verbergen. Moreau empfing die Beichte seiner Liebe zu Henriette mit gut gespielter Rührung und einer Art väterlichen Wehmuth, welche dem alten Heuchler wunderbar gelang, und als Vernon seine Verzeihung erflehte, ihn in seiner Tochter beleidigt zu haben, sprach er mit bebender Stimme, die dem ersten Schauspieler Ehre gemacht haben würde, die Bitte aus, weder an seine Tochter, noch an deren Vater zu denken. „Meine Louise hat Muth," fuhr er in dem schon angedeuteten Tone fort, „sie wird leiden, ohne zu klagen, das Herz der Frauen ist unerschöpflich in seiner Barmherzigkeit und Liebe."

„Was sagen Sie?" rief Gaston dazwischen. „Sie glauben doch nicht, daß das Fräulein mir nur das geringste unverdiente Interesse schenkt?"

„Sie kennen die Frauen wenig, mein junger Freund," sagte der Advokat. „Berechnung, ihr Herz nur dem zu schenken, dessen Liebe sie ebenfalls besitzen, ist Vielen von ihnen fremd, doch ich wollte von Ihnen und nicht von meiner Tochter sprechen. Sie müssen die unwürdige Henriette zu vergessen trachten."

„Vergessen!" rief der junge Mann heftig aus, „das wird unmöglich sein, wenigstens hier. Aber ich kann ja fort, kann reisen, kann suchen, mich im Strudel der Welt und der neuen Eindrücke zu betäuben."

Schlappe ist bezeichnend für die Zustände, welche durch die „Interessenpolitik" innerhalb der deutschen Nation hervorgerufen worden sind.

Frankreich.

Paris, 14. November. [Das neue Ministerium und die Parteien in der Kammer.] Die „République française" wundert sich, daß man sich über die Schwierigkeiten der Kabinetsbildung wundere:

„Der Teufel selbst wäre in Verlegenheit, wenn er aus der Mehrheit, die Herrn Gambetta das Ruder aufgedrängt hat, eine Politik und folglich ein Ministerpersonal machen sollte. In dieser Mehrheit haben wir alles Mögliche: linkes Zentrum, Linke, republikanische Union, äußerste Linke, ohne von den Ministeriellen von Geburt und Profession zu sprechen. Was wird aus dieser Mehrheit werden an dem Tage, wo der „Officiel" den Antritt der neuen Regierung wird angekündigt haben? Wie viele von denen, die sich den Anschein gegeben haben, ohne Eigennutz zu stimmen, im geheimen aber gestimmt haben, um ein Portefeuille für sich oder ihre Freunde zu erhaschen, werden von derselben abfallen? Wie viele andere, die, ohne persönlichen Ehrgeiz, für diese Politik zu stimmen glaubten, und schon bei den Namen der neuen Minister gewahr werden, daß sie unbewußt für eine andere Politik gestimmt haben? Wenn man alle diese abzieht, wie viel werden dann noch übrig bleiben? Wird die Mehrheit dann noch die Mehrheit sein? Wir begreifen ohne Mühe die Verlegenheit des Herrn Gambetta. Wie seine Ministerliste auch ausfallen mag, wird sie Mißvergnügte machen."

Das ist das alte Klagelied über die Zersplitterung in den Gruppen des republikanischen Vereins und der republikanischen Linken, wo jeder Deputirte mit der Wahl ein Portefeuille schon in der Westentasche zu haben glaubt. Die ehrgeizigen Republikaner unter das Joch des Alleinherrschers zu bringen, gelang sogar dem ersten Napoleon nur eine Spanne Zeit; dies wird auch Gambetta gelingen, aber auf wie lange? Und was dann? Nach ihm die Sündfluth! Das fühlt heute jeder Franzose, und in dieser Furcht vor dem Ende des „großen Ministeriums" besteht augenblicklich der Zauber, den Gambetta's Rettungsversuch übt. Der „National" nennt den Zudrang der Stellenjäger ironisch „Bewunderung" der Größe des Herrn Gambetta und meint:

„Es ist ja nicht seine Schuld, wenn die Leute im Parlament und im Lande ihm eine Macht zuschreiben, die bisher nur dem Hexenmeister oder der Gottheit vorbehalten war; er thut, was er kann, bis jetzt aber ist es ihm noch nicht geglückt, gleich Josua dem Gange der Sonne Einhalt zu thun."

Das Fatum, das über Gambetta's Olymp schwebt, ist aber die Nothwendigkeit, daß er weiter nach links und bei nächster Krisis immer weiter dahin geschoben wird, wo seine grimmigsten jetzigen Feinde stehen, dieselben, die er durch die erwirkte Amnestie nach Paris zurückgebracht hat. Den tüchtigen Leuten des linken Zentrums, wie Waddington, Freycinet und Say, wurde, als sie Minister waren, von der geheimen Regierung im Palais Bourbon der Boden unter den Füßen weggezogen; wie sollten sie nicht mißtrauisch sein? Wie in den Zentren, ist in den Gruppen der Linken die Ansicht verbreitet und berechtigt, daß Gambetta gegenüber jeder unrecht und ihn zum Feinde haben wird, der eine eigene Meinung hat, so z. B. über den Rückkauf der Eisenbahnen durch den Staat, den Say nicht will, so über die Zugeständnisse im Handelsvertrage mit England, die Dilke längst zugesagt sein sollen, und die er jetzt einzutreiben sich anschickt, so über Tunesien, für dessen Ausbeutung Rouvier ihm der richtige Mann zu sein scheint, so über die auswärtige Politik, deren Portefeuille er Freycinet zwar angetragen hat, aber wie sich jetzt zeigt, unter nicht annehmbaren Bedingungen, denn diese Say und Freycinet, diese Männer vom linken Zentrum, „hängen zu fest am status quo", sind also zu konstitutionell und zu konservativ für das „große Ministerium", in das aufgenommen zu werden selbst der ehrgeizige Ferry noch Bedenken trägt.

Rußland und Polen.

Moskau, 12. November. [Oesterreich und Rußland.] Die „Russj" Aksakow's spricht sich in einem längeren Artikel in energischen Ausdrücken gegen ein Bündniß mit Oesterreich aus und sagt unter Anderm:

„Man kann sich selbstverständlich eine solche Anhäufung von Unglücksfällen vorstellen, daß Rußland ungeachtet seines heißen Wunsches, ungeachtet seines Unwillens nicht im Stande ist, den Balkan-Slawen seine Hand zur Hilfe zu reichen; einem solchen unnatürlichen Bündniß, einer solchen Verrätherei entgegenzugehen, wie das die deutschen Publizisten erwarten; freiwillig und zuvorkommend seine Zustimmung, seine Sanktion zu einem verbrecherischen Anschlag gegen seine eigene Existenz zu geben; im Namen der Friedensliebe und als Tribut der Freundschaft bis zur Selbstschädigung, ja bis zum Selbstmord zu gehen; sich selbst nicht seinen Freunden, sondern sich und seine Freunde seinen Feinden, den Widersachern der Wahrheit zum Opfer bringen — das können von Rußland nur Wahnsinnige oder seine Feinde fordern . . . Diese Forderungen stellt jedoch an uns die ausländische Diplomatie, wenn sie Rußland zu einem unnatürlichen Bündniß mit Oesterreich auffordert, mit dem wir ja in friedlichen Verhältnissen uns befinden . . ."

Das Blatt glaubt nicht an die von der deutschen Presse angekündigte Zusammenkunft der Monarchen von Rußland und Oesterreich und bemerkt:

„. . . Wenn Jemand den Frieden bedroht, so ist es das von Deutschland inspirirte Oesterreich und zwar nicht den Frieden der westeuropäischen Mächte, sondern den Frieden Rußlands in der Gestalt der slawischen Balkanvölker. Rußland hat nicht Oesterreich, sondern Oesterreich Rußland ein Unterpfand des Friedens zu bieten. . . . Eine wie große Krisis auch Rußland eben bestehen, wie sehr es auch von Sorgen um seine inneren Angelegenheiten in Anspruch genommen sein möge — es hört doch nicht auf, eine Großmacht mit einem großen historischen Berufe zu sein. Gott lebt noch und auch das russische Volk und ist durchaus nicht geneigt, sich schmälern zu lassen, was in seinem gebrechlichen und feigen Pessimismus ein Theil unserer Intelligenz gemeinsam mit der Petersburger Bureaukratie und Intelligenz zu thun schon bereit war. Unsere innere Politik hat unsere äußere Politik nicht in den Hintergrund zu drängen. Es ist undenkbar, daß wir in unserem Innern gesunden können, wenn Rußland seinem historischen Beruf untreu wird, wenn es seine internationalen Verpflichtungen verletzt, wenn es seiner Ehre und Würde Abbruch thun läßt, wenn es mit einem Worte zusammengefaßt, eine äußere Politik verfolgt, die den Interessen unseres Vaterlandes direkt zuwiderlaufen, unseres Vaterlandes, das die einzige, völlig unabhängige slawisch-orthodoxe Macht ist."

Darauf erwidert das offiziöse wiener „Fremdenblatt":

Wir wissen nicht, wer es gewesen, der an Rußland die „entehrende Zumuthung" gestellt hat, mit unserer Monarchie ein Bündniß einzugehen. Nach unserer Auffassung der Dinge ist die Entrüstung der „Russj" völlig gegenstandslos. Oesterreich-Ungarn bewirbt sich nicht um ein „Bündniß" Rußlands. Alles, was es von dem nordischen Nachbarstaat wünscht, ist einfach, mit ihm in Frieden zu leben, und er begegnet sich in diesem Wunsche, wie zahlreiche Manifestationen beweisen, mit den Anschauungen der maßgebendsten russischen Kreise, die der Ansicht sind, daß Rußland vor Allem in seinem eigenen Interesse handle, wenn es die auf Achtung der Verträge gerichtete österreichisch-deutsche Friedenspolitik rückhaltslos unterstützt. Ob das Moskauer Blatt recht hat, wenn es meint, aus der Zusammenkunft der Monarchen von Oesterreich-Ungarn und Rußland werde nichts werden, vermögen wir nicht zu sagen; nach Allem jedoch, was wir erst jüngst wieder aus den Verhandlungen der Delegationen über die Danziger Entrevue erfahren haben, glauben wir uns zu der Auffassung berechtigt, daß auch ohne eine persönliche Begegnung unseres Kaisers mit dem Zaren die Politik Rußlands eine friedliche und vertragstreue, für Oesterreich-Ungarn freundliche sein werde.

Diese vornehme und in so sicherem Tone gehaltene Zurechtweisung beweist deutlich, wie sicher man in der Hofburg der Freundschaft Deutschlands und Italiens ist, und daß man auf eine abermalige Ueberwucherung des panslawistischen Einflusses am Hofe von Gatschina nicht glaubt.

St. C. Zur Morbiditäts- oder Krankenstatistik.

Durch die Zeitungen geht die Nachricht, „daß unsere Mortalitätsstatistiken bisher an dem Mangel litten, daß nicht zugleich auch Morbiditätsstatistiken aufgestellt würden und daß das Reichs-Gesundheitsamt schon vor einiger Zeit diese Frage angeregt und die preußischen Medizinalbehörden ersucht habe, der Erkrankungsstatistik Aufmerksamkeit zu schenken u. s. w. Diese Notiz bedarf, was Preußen anlangt, einer Richtigstellung. Abgesehen davon, daß bereits seit 1822 über die in den Heilanstalten verpflegten Personen sogenannte „Sanitätstabellen" aufgestellt wurden, ist seit 1867 durch den damaligen Minister der Medizinal-Angelegenheiten, Herrn von Mühler, auch dafür gesorgt worden, daß die größeren Krankenhäuser und Irrenanstalten im Staate jährlich ausführliche Berichte an das Medizinalministerium zu erstatten haben. Im Jahre 1874, als die Absicht vorlag, ein Gesundheitsamt für das Reich zu schaffen, trat auf Belchluß des Bundesraths vom 29. März 1874 eine Kommission zusammen, welche sich über die Ausführung einer Medizinalstatistik für das deutsche Reich gutachtlich äußern sollte. Es lag naturgemäß in der Aufgabe, daß diese Kommission sich mit der Erkrankungsstatistik eingehend beschäftigte. Die Gewinnung einer allgemeinen Erkrankungsstatistik stellte sich als ein unerreichbares Ziel heraus, theils weil es überhaupt schwer ist zu sagen, wann und wo eine Krankheit beginnt, und wann und wo sie endet, hauptsächlich jedoch aus dem Grunde, weil, ohne eine unerträgliche Belästigung der Bevölkerung und der Aerzte insbesondere, die Unterlagen für eine solche Statistik gar nicht zu beschaffen sind. Die Kommission begnügte sich daher, nur Erreichbares vorzuschlagen, und einigte sich über eine Statistik der Morbidität in den Heilanstalten, ferner über einen Gesetzentwurf, betreffend die Anzeigepflicht bei ansteckenden und gemeingefährlichen Krankheiten, und endlich über einen Gesetzentwurf betreffend die Einführung einer obligatorischen Leichenschau. Nach dem Beschlusse des Bundesrathes vom 30. November 1876 ist zunächst die Statistik der Morbidität in den Heilanstalten zur Ausführung gelangt. Diese Statistik wird von den statistischen Landes-Zentralstellen alljährlich aufgemacht und dem Reichsgesundheitsamt eingereicht. In Folge dessen liegen seit dem 1. Januar 1877 nicht blos Nachrichten, sondern fertige Tabellen über die Kranken in den allgemeinen Heilanstalten, in den Irrenanstalten, in den Augen-Heilanstalten und in den Entbindungsanstalten in den einzelnen Staaten und größeren Verwaltungsgebieten derselben für das gesammte Reich im Manuskript vor.

Wenn nun die Absicht vorhanden ist, die Ergebnisse dieser Krankenhaus-Statistik für eine Mortalitätsstatistik zu verwerthen, so dürfte die Ausführung leicht an einem nicht zu beseitigenden Hinderniß scheitern. Die Krankenhaus-Statistik bezieht sich aus gutem Grunde nicht auf Personen, sondern auf Krankheitsfälle. Sodann befinden sich in manchen Krankenheil-Anstalten außer den kranken Personen noch eine gewisse Anzahl nicht eigentlich kranker Personen, wie z. B. Simulanten, Pfründner, Altersschwache, Sieche und Gebrechliche, welche ausgeschieden werden müssen, wofern man berechnen will, wie viel Erkrankte im Allgemeinen und wie viel an gewissen Krankheiten Erkrankte an diesen jährlich sterben.

Bemüht man sich, die Zahl der kranken und gestorbenen Personen in den allgemeinen Heilanstalten festzustellen unter möglichster Beobachtung der angeführten Kautelen, so ergiebt sich für Preußen folgende Mortalität der Erkrankten:

Ein Freudenstrahl blitzte in Moreau's Augen, doch er bezwang sich augenblicklich.

„Wenn es so ist," sprach er mit Ton und Miene eines Mannes, welcher ein großes Opfer bringt, „so thun Sie, was Sie für gut halten, ich billige Alles. Indessen muß ich Sie doch an die Geschäfte erinnern, die Sie hier zurücklassen, an den Prozeß in Orleans, welcher einen so großen Theil Ihres Vermögens verschlingen könnte!"

„Was liegt darau?" seufzte Vernon traurig, „für wen sollte ich jetzt mir Geld wünschen?"

„Sie sind ein großes Kind," sagte der Anwalt väterlich, „wenn Sie ruhiger geworden sind, werden Sie jedenfalls begreifen, daß der Reichthum, wenn auch nicht Glück, doch den Weg zum Glücke bedeutet. Ich will heute nicht mit Ihnen zanken, ich will Alles auf mich nehmen und über Sie wachen, gehen Sie, junger Freund, sagen Sie aber Louise kein Lebewohl, ersparen Sie ihr diesen Schmerz. Ich werde Sie entschuldigen." — Wieder bebte die Stimme des hartgesottenen alten Sünders. Er vermochte scheinbar nicht weiter zu reden.

Sechstes Kapitel.

Ein alter, treuer Diener.

Unter andern guten Eigenschaften des Romanschriftstellers befindet sich auch die, seinen Lesern mit einem Schlage zu einem andern Ort und zu einer andern Handlung zu verhelfen, verschlossene Thüren zu öffnen, Gedanken zu errathen, um so seine Beobachtungen anzustellen, und die menschlichen Gefühle, welche die verschiedenen Personen seines Romans bewegen, genau darlegen zu können. Auf die obengenannten Eigenschaften uns stützend, verlassen wir das Hotel Moreau's und finden uns nach einem Zimmer in einem sehr abgelegenen Hause der Vorstadt St. Jacques versetzt.

Es konnte schon gegen neun Uhr Morgens sein, und ein schmaler Sonnenstreifen, welcher durch die halb erblindeten Scheiben eines hohen Fensters fiel, beleuchtete einen ziemlich eleganten Schreibtisch, auf welchem ein herabgebranntes Licht stand. An demselben sehen wir Henriette sitzen. Sie ist eingeschlafen, ihr blonder Kopf ruht an der Lehne des Sessels, ein schwerer Traum scheint sie zu quälen, denn zuweilen schleicht eine Thräne über ihre Wangen und die kleine Hand, welche matt und leblos an der Seite des Sessels liegt, krampft sich zuweilen wie in tiefem Weh zusammen. An dem andern Ende des Zimmers öffnet sich eine Tapetenthür, und Frau Armand, von Mark gefolgt, treten ein. Beim Anblick des jungen Mädchens stehen beide still und betrachten sie mit traurigen Blicken. Das sonst so runde lachende Gesichtchen war schmal und bleich geworden, die großen strahlenden Augen, jetzt geschlossen, hatten dunkle Ringe, kurz, es war ein krankhafter, leidender Zug in dem Gesichte, welcher das Herz der Beschauer, und vorzüglich das von Mark, fast bis zu Thränen rührte.

„So ist sie stets seit einiger Zeit," flüsterte Frau Armand, sie ißt nicht, sie schläft wenig, denn sie geht nicht in ihr Bett und bringt die Nächte schreibend zu, doch pflegt sie nichts abzuschicken, denn des Morgens ist der Boden mit kleinen Papierschnitzeln bedeckt. Es scheint, daß sie an den abscheulichen Menschen schreiben will, sich aber stets wieder eines Besseren bedenkt."

„Liebe Madame Armand," sagte Mark, „ich habe einen Gärtner mit einigen Körben voll Blumen bestellt, vielleicht erfreut der Anblick derselben das arme Kind, haben Sie die Güte, dieselben auf dem kleinen Belvedere aufstellen zu lassen." Die Frau nickte ihm freundlich zu und eilte dann hinaus. Mark oder Miret, denn wir kennen ja seine beiden Namen, betrachtete das holde, schmerzvolle Gesicht mit tiefem Mitleid. Eben wollte er sie mit leiser Berührung wecken, als ein dumpfes Getöse von Stimmen, von der Straße her, an sein Ohr drang. Dasselbe kam ihm näher, er trat an's Fenster und bemerkte einen öffentlichen Ausrufer, welcher, wie es damals noch Sitte war, wo man unsere heutigen telegraphischen Depeschen und deren Abdruck in den Zeitungen nicht kannte, dem harrenden Volke Nachricht vom Kriegsschauplatz brachte. Gerade unter den Fenstern stand er still und rief: „Bulletin von des Königs Armee, großer Sieg der französischen Armee, hauptsächlich durch die Tapferkeit des Herzogs von Fronsac, welcher bei Eroberung feindlicher Fahnen am Arme verwundet wurde." — In demselben Augenblicke fühlte der Veteran eine leichte Last sich an seine Schulter lehnen und Henriette stand, todtenblaß und keines Wortes mächtig, neben ihm, ihre schmale Hand gegen das Fenster ausgestreckt, unter welchem der Ruf ertönte.

Der Veteran zwang sich zu einem Lächeln. „Es ist nichts, mein Kind," sagte er beruhigend. Diese Depesche ist bereits an allen Kirchen angeschlagen, ich las sie soeben. Der Herzog von Richelieu oder Fronsac, wie man ihn zu nennen pflegt, ist leicht am Arm verwundet, wird aber schon in einigen Tagen mit den erbeuteten Fahnen zurückkehren. Wollte Gott, daß Fräulein Henriette eben so schnell Heilung finden könnte."

Das junge Mädchen erbebte und sagte dann abwehrend: „Ich Heilung finden, und von welchem Uebel?"

„Von dem, welches Ihnen die Last des Lebens unerträglich zu machen scheint," entgegnete der Veteran mit traurigen Blicken.

„Mit welchem Rechte zieht man die Geheimnisse meiner Seele an das Licht?" fragte das junge Mädchen in ungewöhnlich hartem Tone.

„Mit welchem Rechte?" fragte Mark erstaunt, doch, sich schnell besinnend, fuhr er fort:

„Sie haben ganz Recht, dies zu fragen, Fräulein Henriette. Um es Ihnen aber auseinander zu setzen, bedarf ich vielleicht einer Viertelstunde Zeit. Darf ich Ihre Geduld in Anspruch nehmen? es ist jetzt doppelt nöthig, daß Sie Ihre eigene Herkunft kennen lernen."

Henriette machte eine zustimmende Bewegung und setzte mit einer einladenden Miene dem Greise einen Stuhl hin und der Veteran begann:

„Ehe ich von Ihrer Familie spreche, theures Fräulein, müssen Sie mir erlauben, einige Worte über meine Vergangenheit zu sagen. Ich bin in einer kleinen Hütte in einem kleinen Dorfe geboren und da meine Eltern bald nach meiner Geburt starben, war es meine Großmutter, eine würdige, alte Frau, welche für mich Sorge trug; doch wäre die Last ihr zu schwer geworden, wenn nicht ein Edelmann, der, wie wir, Protestant war und in der Nähe wohnte, sich unserer angenommen hätte. Meine Großmutter starb in seinem Hause; als sie auf dem Sterbebette lag, bat sie mich noch, recht brav und fromm zu bleiben und die Güte und Wohlthaten meines edlen Beschützers nie zu vergessen.

(Fortsetzung folgt.)

		männl.	weibl.	zus.
1877	Zahl der behandelten Personen .	143,191	63,527	206,718
	" " gestorbenen " .	12,019	7,151	19,170
	auf 100 Behandelte starben . .	8,39	11,26	9,28
1878	Zahl der behandelten Personen .	165,918	72,322	238,240
	" " gestorbenen " .	14,242	8,074	22,316
	auf 100 Behandelte starben . .	8,58	11,16	9,37
1879	Zahl der behandelten Personen .	188,993	78,380	267,373
	" " gestorbenen " .	14,467	8,530	22,997
	auf 100 Behandelte starben . .	7,66	10,88	8,60
1880	Zahl der behandelten Personen .	194,089	86,790	280,879
	" " gestorbenen " .	15,120	9,368	24.488
	auf 100 Behandelte starben . .	7,79	10,79	8,72.

Daß die Sterblichkeit des weiblichen Geschlechts hier eine bedeutend höhere ist, fällt sofort in die Augen. Die Erklärung dafür liegt in dem Umstande, daß die Männer schon wegen leichterer Erkrankungen die Heilanstalt aufzusuchen pflegen, als die Frauen. Es ist daher von Interesse, die Sterblichkeit auch nach den einzelnen Krankheitsformen zu beleuchten, was wir uns für ein anderes Mal vorbehalten.

Telegraphische Nachrichten.

Deutsch-Krone, 16. November. Die Wahl von Brauchitsch (konservativ) ist gesichert.

Paris, 16. November. Offiziell wird gemeldet: General Miribel ist zum Chef des Generalstabes des Kriegsministers ernannt.

Konstantinopel, 16. November. In Folge der Verhandlungen mit den englischen Delegirten für die Einwanderungsfrage gestattete die Pforte den deutschen, russischen und rumänischen Juden die Einwanderung in die Türkei, ausgenommen Palästina, unter der Bedingung, daß sie die türkische Unterthanenschaft annehmen.

Washington, 16. November. Nach Berichten der landwirthschaftlichen Bureaus, welche bis zum 1. November reichen, ist die diesjährige Baumwollenernte erheblich geringer als 1880. Die Verminderung beträgt mit dem Vorjahre verglichen 33 Prozent für Louisiana, 40 für Texas, 60 für Arkansas, 30 für Nordkarolina, 15 für Florida und 42 Prozent für Tennessee. Eine Vermehrung um 13 Prozent ergiebt sich für Alabama, günstiger Ernteertrag war auch in Südkarolina, Georgia und Mississippi. Der Mitteldurchschnitt der Weizenernte beträgt 10½ Scheffel per Acre gegen 13¹/₁₀ des Vorjahrs, also im Ganzen 100 Millionen Scheffel weniger. Die Weizenqualität ist vorzüglich. Der Mais ergiebt 20½ Scheffel per Acre, also gegen das Vorjahr 25 Prozent weniger. Die Qualität bleibt hinter dem wirklichen Durchschnitt zurück. Im Oktober wurden für 14,840,000 Dollars Cerealien, mithin für 11 Millionen Dollars weniger als im Oktober 1880 ausgeführt. (Sämmtliche wiederholt.)

Telegraphischer Specialbericht der „Posener Zeitung".

↗ **Berlin**, 16. November, Abends 7 Uhr.

Nach der eingegangenen Allerhöchsten Bestimmung vom 14. November wird der Kaiser den Reichstag am 17. Nachmittags 1½ Uhr persönlich eröffnen.

Die „Norddeutsche Allg. Ztg." hört, der Reichskanzler habe bei dem Kaiser weder schriftlich noch mündlich ein Entlassungsgesuch eingereicht, sondern er habe nur die Ermächtigung erbeten, mit den beiden Seiten der voraussichtlichen katholisch-liberalen Reichstagsmajorität darüber zu unterhandeln, ob und unter welchen Bedingungen sie vereint oder getrennt bereit sein würden, die Leitung der Reichsregierung in die Hand zu nehmen. Der Reichskanzler glaube eine Entscheidung hierüber herbeiführen zu müssen, bevor er sich entschließe, sein Amt Angesichts der Majorität weiter zu führen, deren Opposition sich wesentlich im Kampfe gegen seine Person konzentrire. Der Kanzler wünsche die Verantwortung für eine von unerwünschten Krisen möglicher Weise nicht freizuhaltende Minoritätsregierung nicht zu übernehmen, wenn die Gesammtheit oder eine Fraktion der Majorität bereit sei, das Staatsschiff in sicheren Bahnen weiter zu führen. Die Entscheidung des Kaisers sei nach der Konstituirung des Reichstags zu erwarten.

München, 16. November. Die Kammer berieth den Antrag Luthardt über die Bestrafung des Konkubinats und nahm schließlich einstimmig den Antrag Marquardson's auf motivirte Tagesordnung an, welche besagt, daß, da die Regierung zum Einschreiten bereit sei, die Kammer über den Antrag Luthardt's zur Tagesordnung übergehe.

Elmshorn, 16. November. Gieschen wurde mit einer Majorität von 5000 Stimmen gewählt.

Kassel, 16. November. Schläger's Sieg gegen den Konservativen Knobel ist mit etwa 500 Stimmen Majorität zu erwarten.

Wissenschaft, Kunst und Literatur.

* Von der von W. O. v. Horn begründeten Volks- und Jugendbibliothek sind weiter erschienen Band 126—130: Die Ehre des Vaters. Eine brasilianische Geschichte. Von Ottokar Schupp. — Die Brüder. Eine Geschichte aus der Zeit der Fehmgerichte. Von Ottokar Schupp. — Am doppelten Faden. Eine Erzählung. Von J. Bonnet. — Des Feldscherers Wanderschaft. Erzählung aus dem vorigen Jahrhundert. Von J. Bonnet. — Georg von Frundsberg, der frommen Landsknechte lieber Vater. Von Hugo Oertel. Mit je 4 Abbildungen. Preis pro Bändchen kartonnirt 75 Pfg., gebunden einzeln à 1 Mark. Alle 5 in einem Band 4,35 M. Das sind die rechten Büchlein für die Volksbibliotheken auf dem Lande, ebenso für Schüler-Bibliotheken. Sie sind alle 5 gleich gut, nur jedes in seiner Weise. Daß sie auch von den Alten gern gelesen werden, davon habe ich mich vielfach überzeugt. Sie seien dem deutschen Publikum bestens empfohlen.

Locales und Provinzielles.

Posen, 16. November.

— **Achtzehn Polen!** ruft der „Kuryer" triumphirend aus und führt alle die Wahlkreise auf, in welchen die Polen den Sieg bei den letzten Reichstagswahlen errungen. In ähnlicher Freude äußern sich die anderen hiesigen polnischen Blätter über das für sie günstige Wahlresultat; der „Goniec" „lobt" sogar die „Posener Zeitung", daß sie „die Nachricht von der Wahl in Fraustadt und Schwetz sich so telegraphiren läßt, als hätte dieselbe in Aurich, Greitz oder Burtehude stattgefunden." — Der „Kuryer" zitirt bei dieser Gelegenheit die Worte des Bischofs von Ermland, Dr. Krementz, die derselbe in dem gastlichen von Donimirski'schen Hause, an seine Geistlichkeit gewandt, gesagt hat:

„Achten wir die Polen, ihre Sprache und Sitten, denn daß noch heute Ermland katholisch ist, das verdanken wir Polen und den großen polnischen Bischöfen, die unter dem Szepter der polnischen Könige Ermland regierten."

Was dies Alles mit den heutigen politischen Wahlen zu thun hat, das hat der „Kuryer" natürlich nicht gesagt.

— **„Bochum, unser polnisches Vaterland".** Unter dieser Ueberschrift bringt der „Orendownik" den Brief eines polnischen Arbeiters aus Herne (Westfalen), wo sehr viele polnische Arbeiter beschäftigt werden, der sich darüber lustig macht, daß die „Herner Zeitung" schreibt: „In unserem polnischen Vaterland, im Kreise Bochum wurde, wie folgt, gewählt: Löwe 19,040, Schorlemer-Alst 19,486 Stimmen." Zu dem Siege der Ultramontanen trugen die Stimmen der polnischen Arbeiter bei, denen jetzt ja „Bochum als polnisches Vaterland" gilt!

r. **Zum Besten der Diakonissen-Krankenanstalt** hielt am 15. d. M. in der Aula des königl. Friedrich-Wilhelms-Gymnasiums vor einer zahlreichen Zuhörerschaft Hauptmann v. Weltzien einen Vortrag über „Frauen aus Ost und West". Der Vortragende, welcher gleich Anfangs erklärte, er werde seine Zuhörer und Zuhörerinnen nicht mit einem eigentlichen Vortrage, sondern mit einer anspruchslosen Plauderei unterhalten, knüpfte an einen früheren Vortrag an, in welchem er Bilder aus dem Völkerleben aller Zonen vorgeführt hatte, und in welchem schon damals auf die soziale Stellung der Frauen bei den verschiedenen Völkern hingewiesen worden war, und schilderte nun in lebendiger Weise das Leben der Frauen im fernen Osten, in China und Japan, sodann im fernen Westen, in Nordamerika. Die Chinesinnen stellte er als sorgfältige Mütter und Erzieherinnen der Jugend dar, die wohl einer besseren sozialen Stellung, als sie ihnen zu Theil geworden ist, würdig wären. Redner ging sodann zu den Japanesen über, welche neuerdings bekanntlich emsig bemüht sind, in der Kultur weitere Fortschritte zu machen, schilderte die Japanesinnen als klug und liebenswürdig und sprach die Hoffnung aus, daß denselben bei dem Streben nach einer höheren Kultur ihre guten Eigenschaften: ihre Naivetät, ihr harmlos-fröhlicher Sinn ꝛc., erhalten bleiben mögen. — Von den Völkern des Ostens mit ihrer uralten Kultur ging der Redner zu den Frauen Nordamerikas, den Kindern der neuesten, modernen Kulturentwickelung, über. Er wies darauf hin, wie durch das Streben nach Geld, der Hauptmacht in Nordamerika, und den sich daran knüpfenden Grundsatz: „Zeit ist Geld" das dortige häusliche Familienleben leide. Vielleicht nirgends werden die Frauen so rücksichtsvoll, als in Nordamerika, behandelt, und der Mann nimmt alle Lasten nicht allein des Erwerbes, sondern auch des Haushaltes auf sich. Es wird daher auf die Erziehung und Bildung der Frauen, die ja auch volle Zeit dazu haben, außerordentlich viel gehalten, und es ist unglaublich, wie zahlreiche Unterrichts-Gegenstände an den dortigen höheren weiblichen Unterrichtsanstalten gelehrt werden, allerdings in recht oberflächlicher Weise. Durch diese vorwiegende Verstandesbildung erlangen die jungen Damen in Nordamerika Frühreife und frühzeitige Selbständigkeit; die Bildung des Gemüthes geht allerdings dabei verloren. So manche eigenthümliche Erscheinungen sind durch diese vorwiegende Verstandesbildung und durch den Mangel an häuslicher Beschäftigung zu erklären: das Streben der Frauen nach politischer Gleichberechtigung, ihre lebhafte Betheiligung an dem Sektenwesen, ihre Vorliebe für den Spiritismus ꝛc. Im vollen Gegensatz zu diesen Bestrebungen und zu der freien Stellung der Frauen in Nordamerika ist die Stellung, welche die Frauen bei den Mormonen einnehmen, indem sie in Folge der dortigen Polygamie ein freudloses, unwürdiges Dasein führen; trotzdem ertragen sie dasselbe gern, weil nach den Ansichten der Mormonen die Frau erst durch die Verheirathung in den Himmel gelangt. Neuerdings erleidet jedoch der Mormonismus eine bedeutende Einbuße dadurch, daß er durch den lebhaften Eisenbahnverkehr immer mehr aus seiner Isolirung herausgerissen wird. Zum Schluß gedachte Redner noch kurz der deutschen Frauen, sowie ihrer vorzüglichen Eigenschaften, konstatirte, daß unsere Frauen den Vergleich mit keinen anderen Frauen in der Welt zu scheuen brauchen, und sprach die Hoffnung aus, daß den deutschen Frauen ihre vorzüglichen Eigenschaften immerdar erhalten bleiben mögen.

⊕ **Die Comeniusstiftung** in Leipzig erläßt die Bestimmungen der Bibliotheksordnung, wonach Bücher an Lehrer, pädagogische Schriftsteller ꝛc. unentgeltlich ausgeliehen werden, und zwar in Leipzig auf 4, außerhalb Leipzig auf 8 Wochen. Die Besteller haben sich, sofern sie der Verwaltung nicht persönlich bekannt sind, in glaubwürdiger Art auszuweisen. Bei Bestellung durch Karte genügt die Beglaubigung durch Jemanden, der einen amtlichen Stempel führt. Das Porto für Hin- und Rücksendung trägt der Besteller. Bei Sendungen im Gewicht bis 1 Kg. ist die Verschickung unter Schleife zulässig; doch muß diese aus Packpapier bestehen und das Buch vollständig decken. Adresse: Comeniusstiftung in Leipzig, Sidonienstr. 51.

— **Besitzwechsel.** Das Rittergut Biechowko im Kreise Schwetz hat am 9. d. Mts. der Rittergutsbesitzer Eckert aus Petzen im Kreise Dt. Krone für 393,600 Mark erworben. Vorbesitzer von Biechowko war Boleslaus v. Rozycki. Die „Gazeta Tor." stimmt hierzu folgendes Klagelied an: „Diejenigen, denen die Väter dich, o Vaterland, als Erbe gelassen haben, diejenigen, die du ernährt und großgezogen hast, übergeben dich jetzt zur Schmach in fremde Hände."

— **Postverbindung Posen-Pinne.** Zur Erleichterung des Reiseverkehrs zwischen Pinne und Posen ist seit dem 16. November die sehr zweckmäßige Einrichtung getroffen worden, daß man von Pinne mit der Post um 3 Uhr Nachts abreisen und in Posen so zeitig, um 9 Uhr früh, eintreffen kann, daß es möglich ist, nicht nur die Vormittags 10½ Uhr von Posen nach allen Richtungen hin abgehenden Eisenbahnzüge zu benutzen, sondern auch in Posen Termine bei den Gerichtsbehörden ꝛc. wahrzunehmen und den ganzen Tag zur Besorgung von Geschäften zu benutzen, Abends aber Konzertaufführungen und Theater zu besuchen. Die Rückfahrt von Posen erfolgt 12½ Uhr Nachts. — Um die Personenfrequenz bei der Personenpost Pinne-Posen zu steigern, möchte es sich vielleicht empfehlen, Retourbillets zur Reise nach Posen einzuführen, wodurch die Reise nach der Provinzialhauptstadt aus Pinne und Umgegend noch mehr erleichtert werden würde.

r. **Unser ältester technischer Mitarbeiter,** der Schriftsetzer Hermann Lehmann, ist heute im Alter von 54 Jahren gestorben. Derselbe war vor ca. 40 Jahren als Lehrling in die Hofbuchdruckerei W. Decker u. Co. eingetreten und ist seitdem ununterbrochen in derselben thätig gewesen, eine Reihe von Jahren speziell in dem Setzersaale der „Posener Zeitung".

r. **Im Landgerichtsgebäude** herrscht gegenwärtig eine emsige Thätigkeit, um die durch den Brand am 10. d. Mts. verursachten Schäden vorläufig zu beseitigen. Bereits ist an zwei Stellen, über dem Schwurgerichtssaale und über dem Sitzungssaale der Zivilkammer, das Nothdach (aus Brettern und Dachpappe) errichtet, und es soll ebenso über dem ganzen Gebäude ein derartiges Dach errichtet werden. Ganz geräumt ist das zweite Stockwerk; auch soll dort mit dem Aufreißen der Dielen bald begonnen werden, damit die Balkenlagen austrocken können.

r. **Versuchter Selbstmord.** Ein Infanterist der hiesigen Garnison versuchte in der Nacht vom 14. bis 15. d. Mts., in dem Garten hinter seinem Quartier seinem Leben mittelst Durchschneidens des Halses mit einem Rasirmesser ein Ende zu machen. Er vermochte sich noch nach dem benachbarten Walle zu schleppen, wo er Vormittags gefunden wurde; er ist in das Garnisonlazareth gebracht worden.

r. **Ein Gardinenbrand** fand gestern Abends in einem Hause auf der Schrodka statt. Er wurde bald gelöscht.

r. **Steckbrieflich verfolgt** wird gegenwärtig durch das Amtsgericht zu Rawitsch der frühere Rittergutsbesitzer Freiherr Dr. von Lesser, früher zu Wilkonice (Kr. Kröben), und zwar wegen einer durch Urtheil des königl. Schöffengerichts zu Rawitsch am 15. September d. J. gegen ihn erkannten Geldstrafe von 25 Mark, event. 5tägige Haftstrafe.

r. **Ausgewiesen** wurden im Laufe des III. Quartals d. J. im Regierungsbezirk Posen über die Landesgrenze im Ganzen 19 Ausländer, davon 16 nach Rußland, 3 nach Oesterreich. Die Ausweisung erfolgte wegen zwecklosen Umhertreibens, Bettelns, verbotswidriger Rückkehr in das diesseitige Landesgebiet, oder weil die betr. Personen sich als lästige Ueberläufer herausgestellt hatten. 13 der Ausgewiesenen waren männlichen, 6 weiblichen Geschlechts; 14 gehörten der katholischen, 4 der mosaischen, einer der griechisch-katholischen Konfession an; es befanden sich darunter 5 Gewerbtreibende, 6 Knechte, Arbeiter und Flößer, 3 Arbeiterfrauen, 1 Dienstmädchen ꝛc. Die älteste der ausgewiesenen Personen war 57, die jüngste 19 Jahr alt.

X. **Lissa,** 15. November. [Die Stichwahl im Kreise Fraustadt-Lissa] zwischen v. Puttkamer und v. Chlapowski ist, zu Gunsten des Letzteren ausgefallen. Diese Nachricht wird begreiflicherweise über die Grenzen unserer Provinz hinaus berechtigtes Aufsehen machen, denn dieser Ausgang war nur dadurch möglich, daß die lange vor der Hauptwahl unter den deutschen Wählern entstandene Uneinigkeit, welche dieselben in zwei Parteien spaltete, nicht rechtzeitig und in entsprechender Weise wieder beseitigt und eine Verständigung herbeigeführt worden ist. Dieser Vorwurf ist den Leitern beider Parteien um so schwerer zu machen, als das gegenwärtige Ende seit längerer Zeit vorauszusehen war, mindestens aber als wahrscheinlich angenommen werden konnte. Es hat der Ausfall unserer Wahl aufs Neue bestätigt, daß wir von unseren Gegnern zu lernen haben, die Parteiansichten dem Nationalgefühle unterzuordnen. Parteileidenschaften zum Ausdruck bringen, wird für das Deutschthum in unserem Kreise immer eine Niederlage zur Folge haben. (Weshalb eine Einigung der Deutschen nicht erfolgt ist, darüber würden uns weitere Aufklärungen sehr erwünscht sein. Die Red.)

g. **Krotoschin,** 16. Nov. [Musikalische Abendunterhaltung. Polizeiverordnung.] Unter Leitung des Herrn Kantor Storch fand gestern Abend in der Aula des hiesigen Gymnasiums eine zahlreich besuchte musikalische Abendunterhaltung statt, bei welcher Vorträge auf der Violine, dem Pianoforte und dem Cello mit Gesängen des Gymnasial-Chors abwechselten. Die Aufführung war eine recht gute. — Das hiesige Landrathsamt hat sich veranlaßt gesehen, die Polizeibehörden und Gendarmen des Kreises aufzufordern, die Innehaltung der Polizeiverordnung vom 28. August 1871, welche den Gewerbebetrieb im Umherziehen an Sonn- und Festtagen verbietet, mit Strenge zu überwachen und dabei hervorgehoben, daß Zuwiderhandlungen mit Geldstrafe bis zu 60 Mark oder mit Haft bis zu 14 Tagen bestraft werden.

XX **Nakel,** 15. Novbr. [Saatenstand. Zur Ernte. Schifffahrt.] Die anhaltend warme und feuchte Witterung hat einen guten Einfluß auf die Wintersaaten ausgeübt und dieselben im Wachsthum so gefördert, daß sie das durch den vorzeitig eingetretenen Frost Versämte wieder eingeholt haben. Wiesen und Weideplätze sind, da wir in den Mittagsstunden bis 11 Grad Wärme haben, wieder vollständig grün geworden und trifft man auch häufig Vieh auf denselben weidend an, da man auf vielen Stellen aus Furcht vor großem Futtermangel das Vieh wieder austreibt. Auf den umliegenden Dörfern, wo die Arbeitskraft etwas knapp sich stellte, war man zur Zeit, als der Frost Ende Oktober eintrat, mit dem Ausnehmen der Kartoffeln noch im Rückstande und ist vielen Landwirthen dadurch ein recht erheblicher Schaden entstanden, da die Kartoffeln viel an Werth verloren haben. Auch ganze Flächen Zuckerrüben, Wrucken und Futterrüben waren während des Frostes noch in der Erde. Diese Früchte haben zwar auch gelitten, können indeß, wenn sie bald aufgebraucht werden, ihren Zweck erfüllen. Die Zuckerrüben haben sogar noch 15 Prozent Zuckergehalt und können, da in nächster Woche unsere Zuckerfabrik in Betrieb gesetzt wird, noch volle Verwendung finden. — Die Schifffahrt ist noch in vollem Gange, ebenso die Holzflößerei. Tag und Nacht wird geschleust und hofft man noch eine Menge Floßholz in diesem Herbste nach Stettin zu schaffen.

§ **Wreschen,** 15. November. [Landwirthschaftlicher Verein. Versetzung. Schulangelegenheiten. Schöffentage.] Am vergangenen Dienstag fand hierselbst eine Generalversammlung des polnischen landwirthschaftlichen Vereins unter Vorsitz des Rittergutsbesitzers von Jackowski aus Pomarzanowice statt, welche besonders von vielen bäuerlichen Besitzern besucht war. Nach Eröffnung der Versammlung hielt Probst M. einen längeren Vortrag, in welchem er die ordentlichen und lüderlichen Wirthe kritisirte. Wirthschaftsinspektor Eulenfeld sprach in einem längern Vortrag über Zuckerrübenbau, wobei er einige zur Verwendung gelangende Geräthschaften vorzeigte und deren Gebrauch erläuterte. Zum Schlusse hielt der Vorsitzende einen Vortrag über Versicherungen gegen Feuersgefahr und ermahnte sämmtliche Besitzer in ihrem eigenen Interesse das Eigenthum gegen Feuersgefahr zu versichern. Noch sei hierbei erwähnt, daß, da gegenwärtig in unserer Stadt und Gnesen Zuckerfabriken gebaut werden, Landwirthe aus Sachsen in hiesiger Gegend anwesend waren, die Besitzungen zu ungewöhnlich hohen Preisen, behufs Zuckerrübenbau, zu kaufen wünschten. — Amtsgerichts-Schreibergehülfe Rajek ist vom 1. Dezember in gleicher Eigenschaft an das Amtsgericht nach Birnbaum versetzt. — Die Wahl des Lehrers Janusz aus Otoczno als dritter Lehrer an der hiesigen katholischen Schule ist von der königl. Regierung zu Posen bestätigt worden; Janusz wird zum 1. Februar die Stelle übernehmen und ist in Folge dessen die Schulstelle zu Otoczno mit einem Einkommen von 750 Mark, nebst freier Wohnung und Feuerung vakant. Der Schulvorstand hat das Präsentationsrecht. — Die Schöffentage beim hiesigen Königlichen Amtsgericht werden im nächsten Jahre an folgenden Tagen abgehalten werden: am 3., 10., 17., 24., 31. Januar, 7., 14., 17., 21., 28. Februar, am 7., 14, 24., 28., 31. März, am 4, 11., 18., 25., 28. April, am 2., 9., 16., 23, 30. Mai, am 6. 13., 20., 23., 27. Juni, am 4., 10., 14., 18., 25. Juli, am 4., 14., 18., 22., 29, August, am 5., 12., 19., 22., 26. September, am 6., 10., 13., 17., 24., 31. Oktober, am 7., 14., 21., 24., 28. November, am 5., 11., 15., 19. und 29. Dezember.

— r. **Wollstein,** 15. November. [Personalien. Revision. Schulinspektion.] Der seit 2½ Jahren bei der hiesigen Postanstalt angestellte Postassistent Herr Flemming ist vom 1. Dezember cr. ab zum Postverwalter in Adelnau ernannt. Sein Abgang von hier wird vom Publikum sehr bedauert. — Der vor Kurzem zum Lehrer an der evangelischen Schule zu Silz-Hauland erwählte Lehrer Rösler, bisher in Dombrowka-Hauland, hat die Bestätigung der königlichen Regierung erhalten und wird am 1. Februar k. J. sein neues Amt antreten. — Der zum ersten Lehrer an der katholischen Schule zu Schussenze erwählte und von der königlichen Regierung bestätigte Herr Gimbach, bisher in Karna, ist vor einigen Tagen durch den Kreisschulinspektor Herrn Musolff in sein neues Amt eingeführt worden. — Am letzten Freitag und Sonnabend revidirte Herr Landgerichts-Präsident Hilse aus Meseritz das hiesige Amtsgericht. — Dem zum vicarius perpetuus der Pfarrstelle zu Konkolewo-Hauland ernannten Pastor Bir-

holz zu Jablone ist die Lokalinspektion über die evangelischen Schulen zu Albertoske und Konkolewo-Hauland bis auf Weiteres von der königlichen Regierung übertragen worden.

ꝺ **Czarnikau,** 15. November. [Schützenhaus. Verloosung. Marktpreise.] Die hiesige seit über 200 Jahren bestehende Schützengilde beabsichtigt zu Anfang des nächsten Jahres auf dem derselben gehörigen an der Wronker Chaussee in der Nähe der königlichen Präparandenanstalt belegenen Platze ein Schützenhaus zu erbauen. Nach dem durch den Maurermeister Herrn Kiesow hierselbst gefertigten Anschlage würde der Bau des Schützenhauses nicht über 15,000 Mark betragen. Da die Gilde ein Baarvermögen von ca. 9000 Mark besitzt, so wären ca. 6000 M. als amortisirbares Darlehen aufzunehmen, für dessen Sicherheit das zu erbauende Schützenhaus, sowie die der Gilde gehörige, über 22 Morgen große Netzwiese, der jetzige 13 Morgen große Schützenplatz und ¾ Morgen Gartenland verpfändet werden könnten. Für die Deckung der Zinsen und der Amortisationsquote würden die Pachterträge für das Schützenhaus und der Ländereien mehr als hinreichend sein. Da der Vorstand der Gilde und die von derselben gewählten Baurepräsentanten Anschlag und Zeichnung genehmigt haben, so dürfte der Ausführung des Projekts gegenwärtig nichts mehr im Wege stehen. — Die Vorsteherin der hiesigen höheren Töchterschule, Fräulein Romanowska, hat durch Verloosen von Gegenständen, welche durch Schülerinnen in den Handarbeitsstunden angefertigt worden sind, die Mittel erhalten, mehreren armen Kindern verschiedener Konfession durch vollständiges Einkleiden eine Weihnachtsfreude bereiten zu können. — Nach der von Seiten des hiesigen Landrathsamts gegebenen Zustammenstellung der Durchschnittsmarktpreise in unserer Stadt pro Oktober d. J. zahlte man für 100 Kilogramm Weizen 18,25 bis 20,25 M., für Roggen 16—17,90 M., für Gerste 14,40—16,25 M., für Hafer 15—16,75 M., für Erbsen zum Kochen 18,25 M., Speisebohnen (weiße) 20 M., Kartoffeln 3,75 M., Richtstroh und Heu 5,75 M. Zu Markte gebracht wurden im Ganzen ca. 200 Klgr. Weizen, 1800 Klgr. Roggen, 1200 Klgr. Gerste und 900 Klgr. Hafer.

Santomischel, 15. November. [Stadtverordneten-Wahlen. Masern. Abgabe-Wesen.] Gemäß § 18 der Städte-Ordnung scheidet in diesem Jahre ein Drittheil der Mitglieder der Stadtverordneten-Versammlung aus. Die Ausscheidenden sind: Anton Wagner in der ersten und David Kurnik in der zweiten Abtheilung. Die Neuwahlen für beide Abtheilungen standen auf heute an und wurde in der zweiten Abtheilung neu gewählt der Fleischermeister Otto Liebchen; von den in der ersten Abtheilung aufgestellten Kandidaten erhielt keiner die absolute Majorität und wird deshalb in nächster Zeit eine Stichwahl, und zwar zwischen einem Deutschen und einem Polen abgehalten werden. — Unter den Kindern grassiren hier seit einiger Zeit sehr stark die Masern, so daß auf Anordnung der Behörde sämmtliche Schulen vorläufig auf drei Wochen geschlossen worden sind. Der Verlauf der Krankheit ist im Allgemeinen ein guter. — Die kommunalen Abgaben haben für die hiesigen Steuerzahler eine kaum erschwingliche Höhe erreicht; für das Jahr 1881/82 haben wir an kommunalen Abgaben exkl. Schulabgaben allein 425 Prozent der Klassen- resp. Einkommensteuer aufzubringen. Es wird wohl in der Provinz Posen kaum eine Stadt sein, die uns in dieser Hinsicht gleichstände; die stetig sich steigernden städtischen Abgaben haben wir dem hier zuziehenden Proletariat zu verdanken, die bei jeder Gelegenheit den städtischen Säckel in Anspruch nehmen.

Aus dem Wahlkreise Schubin-Wirsitz, 15. November. [Zur Reichstagswahl.] Zu der am 27. v. Mts. abgehaltenen Reichstagswahl haben die Polen unseres Wahlkreises eine außerordentliche Rührigkeit entwickelt und das Höchstmöglichste geleistet. Niemand von ihnen hat sein Wahlrecht verabsäumt, selbst Kranke, Lahme und Krüppel wurden an die Wahlurne geschafft. Den Wahlsieg haben sie allein der Zersplitterung der deutschen Parteien und besonders der konservativen zu danken, von denen einzelne Mitglieder in der am 12. August in Nakel abgehaltenen Vorversammlung erklärten, daß sie dem Kandidaten der Polen gegen Herrn von Bethmann-Hollweg den Vorzug gäben. Würden die sämmtlichen deutschen Parteien bei dieser letzten Wahl auch an ihrem bisherigen Abgeordneten von Bethmann-Hollweg festgehalten haben und mit derselben Eintracht wie vor drei Jahren vorgegangen sein, dann hätte derselbe nahe an 11,000 Stimmen bekommen müssen. Durch diese Zersplitterung war man bei Ausgabe der Wahlzettel häufig in der Lage, nicht zu wissen, ob ein Wähler für v. Wilamowitz oder für v. Bethmann-Hollweg stimmen würde, welches zur Folge hatte, daß viele deutschen Wähler von beiden Parteien keine Zettel bekamen und in Folge dessen die Wahl verabsäumten, während von polnischer Seite auch nicht eine Stimme wegblieb.

‡ **Inowrazlaw,** 14. November. [Armenlotterie. Zuckerfabrik Pakosch. Grundstücksverkäufe. Prämie. Gerichtstage. Viehkrankheiten. Unglücksfall.] Der hiesige evangelische Armenverein veranstaltet auch in diesem Jahre wieder eine Armenlotterie; der Verein besteht unter Leitung des Superintendenten Schönfeld hierselbst schon seit 25 Jahren und hat sehr segensreich gewirkt. — In der am 25. v. Mts. abgehaltenen Generalversammlung der Aktionäre der Zuckerfabrik Pakosch ist an Stelle des Bergwerksdirektors William Suermondt-Inowrazlaw der Kaufmann Julius Salomonsohn-Inowrazlaw in den Vorstand gewählt worden. In den Verwaltungsrath wurden ferner gewählt die Herren: Rechtsanwalt Kleine-Inowrazlaw, die Rittergutsbesitzer Kramer-Jordanowo, v. Brzeskie-Cieslin, Wegner-Zlotowo und Hepner-Jankowo; letzterem wurde von der Gesellschaft zugleich die Vollmacht ertheilt, die Firma der Gesellschaft zu zeichnen. — Das am Markt hierselbst belegene Grundstück des Kaufmanns L. Sandler ist in diesen Tagen für den Preis von 27,000 Mark an die Wittwe Dreblow übergegangen. Das in der Breitenstraße belegene L. Freudenthal'sche Grundstück ist für den Preis von 30,000 Mark an den Kaufmann Zimmt verkauft worden. — Am 22. September d. J. wurden sieben Gebäude des Grundbesitzers Jakob Miech in Kl. Piecki durch Brand zerstört. Das Feuer ist wahrscheinlich von böswilliger Hand angelegt worden und es wird von der Direktion der Provinzial-Feuer-Sozietät durch den Herrn Feuer-Sozietäts-Direktor für die Ermittelung des Brandstifters eine Prämie von 300 Mark ausgesetzt. — Für den hiesigen Amtsgerichtsbezirk sind nachstehende Gerichtstage für das Jahr 1882 bewilligt worden: 1) in Argenau in dem Lokale des Kaufmanns Brunner: am 19. und 20. Januar, 9. und 10. März, 20. und 21. April, 1. und 2. Juni, 6. und 7. Juli, 28. und 29. September, 16. und 17. November, 14. und 15. Dezember; 2) in Kruschwitz in dem Lokale des Gastwirths Scherle: am 9. und 10. Februar, 23. und 24. März, 11. und 12. Mai, 7. und 8. Juli, 5. und 6. Oktober, 30. November und 1. Dezember. Die Gerichtstage beginnen stets um 9 Uhr Vormittags. — Unter den Pferden des Wirths Christoph Hubert zu Liliendorf ist die Rotzkrankheit ausgebrochen und es sind zwei Pferde getödtet worden. Unter den Pferden des Rittergutes Osnieszewo ist die Rotz- und Wurmkrankheit konstatirt. In Ostrowo am Goplo ist ein toller Hund getödtet worden. Die erforderlichen Polizeimaßregeln sind angeordnet. Erloschen ist die Tollwuth unter dem Rindvieh in Zduny und Wielkostowo, sowie die Rotzkrankheit unter den Pferden in Waldau, Blumenberg, Radajewitz, Laskowo und Konary; die über die betreffenden Gehöfte verhängt gewesene Sperre ist aufgehoben worden. — Vor einigen Tagen wurde der Kutscher eines hiesigen Spediteurs auf der Chaussee nach Kruschwitz, wie man sagt, durch die Fahrlässigkeit eines Kameraden, der ihm ausfahren wollte, vom Wagen geschleudert und überfahren. Der Kutscher trug so erhebliche Verletzungen davon, daß er nach Aufnahme in das hiesige Kreiskrankenhaus nach einigen Stunden verstarb. Der Verunglückte hinterläßt eine Frau und vier Kinder in hilfsbedürftiger Lage.

‡ **Inowrazlaw,** 15. November. [Zur Netzeregulirung.] Von mehrerern Besitzern aus der Umgegend von Strelno war im Jahre 1879 an die königliche Regierung zu Bromberg ein Gesuch gerichtet worden mit der Bitte, „die Schiffbarmachung der Netze auch auf deren südlichen Zufluß auszudehnen“. Die königliche Regierung ließ hierauf die Sache näher prüfen und es haben auf ein erneutes Gesuch die Petenten neuerdings von der königlichen Regierung folgenden Bescheid erhalten: „Ew. ꝛc. erwidern wir auf das gefällige Schreiben vom 17. Juni d. J. ergebenst, daß wir auf die Ausdehnung der Wasserstraße, deren Bedeutung für den Aufschwung der Landeskultur wir mit regem Interesse zu würdigen wissen, unausgesetzt bedacht sind und zu diesem Zwecke auch bereits einen zu 233,000 Mark berechneten Kostenanschlag für die Herstellung einer Wasserstraße durch den Pakoschsee und den Bronislawersee bis hinauf zur Czerniak-Mühle haben aufstellen lassen. Bevor wir jedoch das Projekt dem Herrn Minister der öffentlichen Arbeiten vorlegen können, wird festzustellen sein, welche Wirkungen die Arbeiten an der Netze unterhalb Pakosch auf den Wasserstand jener Seen haben werden. Ueberdies werden die Baggerungen hinausgeschoben werden müssen, bis größere Baggerfahrzeuge von hier auf dem neuen Schifffahrtswege werden nach dem Pakoschsee geschafft werden können. Wir ersuchen Sie ergebenst, den übrigen Unterzeichneten jener Vorstellung von dieser Sachlage Kenntniß zu geben und die im nächsten Sommer nach Vollendung der Schiffbarmachung der oberen Netze zu treffenden Bestimmungen abzuwarten.“

Schneidemühl, 15. November. [Schulrevision. Vermehrung der Polizeidistrikte.] Gestern traf der Regierungs- und Departements-Schulrath Jungklaß aus Bromberg hier ein und revidirte einige Klassen der hiesigen evangelischen Volksschule. Später besichtigte derselbe die Räume der katholischen Volksschule und setzte heute in Gegenwart des Kreisschulinspektors Superintendenten Grützmacher die Revision in der evangelischen Volksschule fort. Nachmittags begab sich der Schulrath wieder nach Bromberg zurück. — Der Polizeidistrikt Schneidemühl ist der größte in unserem Kreise und nimmt die Kräfte des betreffenden Kommissarius überaus in Anspruch. Es wird nun höheren Orts beabsichtigt, diesen Distrikt zu theilen und noch einen selbständigen unter Zutheilung einiger Ortschaften des Distrikts Kolmar i. P. zu bilden. Als Wohnsitz des Kommissarius dieses neuen Distrikts ist Usch in Aussicht genommen.

II **Bromberg,** 15. November. [Wahlresultat.] Nach dem heute festgestellten offiziellen Wahlergebnisse haben sich an der Stichwahl am 11. d. M. 10,816 Wähler betheiligt; ungiltige Stimmen wurden 69 abgegeben, von den giltigen Stimmen fielen auf den Gutsbesitzer Hempei 6402, auf Rittergutsbesitzer von Schenck 4345 Stimmen.

Pelplin, 12. November. Wie der „Pielgrzym“ meldet, hat der verstorbene Weihbischof Jeschke sein hinterlassenes Vermögen dem hiesigen M. Josephs-Krankenhause vermacht, mit Ausnahme der Büchersammlung, die seinen beiden Neffen, dem Pfarrer Liz. Albrecht in Pol.-Cekzin und dem Vikar Semrau in Wielle bei Czersk, gehören soll.

Aus dem Gerichtssaal.

✳ **Posen,** 12. November. [I. Strafkammer.] Die hiesige „Posener Landeszeitung“ ist trotz ihres kurzen Bestehens bereits wiederholt mit dem Preßgesetze in Kollision gerathen. Nachdem vor wenigen Wochen der stellvertretende Redakteur wegen Beleidigung zu 300 M. Strafe verurtheilt worden ist, hatten sich der verantwortliche Redakteur Egmond W. und der Mitredakteur Moritz G. wegen desselben Vergehens in 2 Fällen zu verantworten. In Nr. 234 dieser Zeitung vom 9. September d. J. war ein Artikel, der sich auf den Hofprediger Stöcker bezieht, aufgenommen, in welchem Herr S. auf das gröblichste beleidigt wurde. — In Nr. 200 vom 30. Juli d. J. war der aus der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung“ entnommene Drohbrief, welcher dem Reichskanzler Fürsten v. Bismarck zugegangen sein sollte, veröffentlicht und hieran seitens der Redaktion eine Kritik geknüpft, welche Beleidigungen gegen den Reichskanzler enthielt. Der erstere Artikel ist von dem Mitredakteur G. verfaßt und dem Chefredakteur W. zum Abdruck übergeben worden. Hinsichtlich des zweiten Artikels behauptete G., daß er denselben vollständig aus einer Zeitung herausgeschnitten und dem Chefredakteur zur Aufnahme in der „Landeszeitung“ empfohlen habe. Da dies W. als richtig zugab, verurtheilte der Gerichtshof den Mitredakteur G. wegen Preßvergehens in einem Falle zu 14 Tagen, den Chefredakteur W. aber wegen desselben Vergehens in zwei Fällen und zwar mit Rücksicht auf eine gleiche Vorbestrafung desselben zu 2 Monaten Gefängniß. Gleichzeitig wurde die Publikation des Urtheilstenors im „Reichsanzeiger“ und in der „Posener Landeszeitung“, sowie Vernichtung sämmtlicher Exemplare der betreffenden Nummern beschlossen. — Am 29. März d. J. erschien der Handelsmann Itzig H. aus Neustadt b./P. bei dem Kantor L. und verlangte 2 Rehhörner, welche L. dem Sohne des H. abgenommen haben sollte. L. bestritt die Wegnahme der Hörner. Bereits am nächsten Tage forderte H. den L. brieflich auf, für die 2 Rehhörner umgehend 2 Mk. einzusenden, widrigenfalls er ihn bei der Staatsanwaltschaft denunziren werde. L. stellte wegen versuchter Nöthigung den Strafantrag und wurde auch dieserhalb gegen H. Anklage erhoben. H. blieb trotzdem bei seiner Behauptung stehen, daß L. jene Rehhörner wirklich besitze, und brachte auch Zeugen in Vorschlag, welche den geforderten Betrag als angemessen bezeichnen sollten. Der Gerichtshof konnte sich von der Schuld des H. nicht überzeugen und sprach ihn frei. — Der Tagelöhner Thomas Dolasinski aus Scharfenort hatte sich auf den dortigen Kirchhof begeben, schnitt eine junge Pappel ab und riß einige auf einem Grabe gepflanzte Blumen aus. Er wurde dabei erwischt und gegen ihn Anklage wegen Diebstahls und unbefugter Beschädigung eines Grabes erhoben. D. ist geständig und verurtheilte ihn der Gerichtshof mit Rücksicht auf eine wegen Diebstahls bereits erlittene Vorstrafe und die Frivolität des Vergehens zu einem Monat Gefängniß. — Die Sitzungen der beiden Strafkammern finden in dem Oberlandesgerichtsgebäude und zwar in dem Sitzungssaale des früheren Kriminalsenats statt.

Staats- und Volkswirthschaft.

** **Leipzig,** 15. November. [Produkten-Bericht von Hermann Jastrow.] Wetter: milde. Wind: W. Barometer, früh 28/0'''. Thermometer, früh + 9°.

Weizen per 1000 Kilo Netto fest, loko hiesiger 240 bis 245 M. bezahlt, neuer — M. bez., do. ausländischer neuer 246 bis 255 M. bez. und Brf. — Roggen per 1000 Kilogramm Netto fest, loko hiesiger 198—204 Mark bezahlt, galizischer 190—196 Mark bez. — Gerste per 1000 Kilo Netto loko 165—185 M. bez., do. Chevalier 195—205 M. bez. do. fremde 155—170 M., do. Futter 150—160 M. — Malz pr. 50 Kilo Netto loko schles. 13,50—14 M. bez. u. Br., do. Saal- 14,75—15 M. do. Schkeuditz —. — Hafer pr. 1000 Kilo Netto loko 160—166 M. bez. u. Brf. — Mais pr. 1000 Kilo Netto loko amerikanischer 156 Mark bezahlt, do. ungarischer — Mark bezahlt, do. rumänischer 156 Mark bezahlt. — Wicken pr. 1000 Kilo Netto loko 170—180 Mark. — Erbsen pr. 1000 Kilo Netto loko große 265—280 M., do. kleine 195—205 M., do. Futter 180—190 M. — Bohnen pr. 100 Kilo Netto loko 22—26 M. bez. u. B. — Lupinen pr. 1000 Kilo Netto loko —. — Oelsaat pr. 1000 Kilo Netto Raps nach Qualität — Mark nominell. — Rübsen — Mark. — Oelkuchen pr. 100 Kilo loko hiesiger 15 Mark Geld. — Rüböl, rohes pr. 100 Kilogramm Netto ohne Faß höher, loko 57,00 M. bez., per Nov.-Dezbr. 57,00 M. Br. — Leinöl per 100 Kilogramm Netto ohne Faß — Mark bezahlt. — Mohnöl per 100 Kilogramm Netto ohne Faß loko hiesiges 132—134 M. Brf., do. ausländisches 85—87 Mark bez. u. Br. — Kleesaat per 50 Kilogramm Netto loko weiß nach Qualität 40—60 M., do. roth 40—50 M., do. schwed. 30—60 M., hochfeine höher — Spiritus per 10,000 Liter Prozent ohne Faß höher, loko 51.50 Mark Gd. — den 14. November loko 50,50 Mark Geld. — Weizenmehl per 100 Kilo excl. Sack Nr. 00. 35 M., Nr. 0. 34 M., Nr. 1. 30—31 M., Nr. 2. 23 M. — Weizenschaale per 100 Ko. exkl. Sack 10 bis 11 M. — Roggenmehl per 100 Kilo exkl. Sack Nr. 0 und Nr. 1. 26—27 Mark im Verband, Nr. 2. 18 Mark. — Roggenkleie per 100 Kilo exkl. Sack 13,00—13,50 Mark.

□ **London,** 12. November. [Bericht über Kartoffeln von August Grobecker, 181 Tooley-Street.] Kartoffeln: Deutsche Zufuhren betrugen letzte Woche ca. 120,000 Sack, leider ein großer Theil für den hiesigen Markt unverkäufliche Waare, weshalb Sendern wiederholt zu empfehlen ist, nur beste größte Sorten zu verschiffen, letztere machen fortgesetzt gute Preise, während andere zu jedem Preis losgeschlagen werden müssen. Es erzielten:

beste Blaßrothe	M. 4,50,
Mittel-Sorte	„ 3,50—4,
kleine „	„ 3,00—3,50,
Blaue	„ 3,75—4,
Schneeflocken	„ 3,75—4,
Wallnüsse:	M. 13—14,
Aepfel:	„ 6—11,
Zwiebeln:	„ 6— 7.

Alles per 50 Ko. inkl. ab Wharf.

Vermischtes.

* **Berthold Auerbach** ist soweit wieder hergestellt, daß er bereits mehrere Male ausfahren durfte. Sobald sein Zustand ihm das Reisen erlaubt, was aber im Laufe dieses Monats in keinem Falle mehr möglich sein wird, beabsichtigt der Dichter, wie der „F. Z.“ geschrieben wird, auf den Rath seiner Aerzte sich nach Cannes zu begeben, um den Winter unter dem milderen Himmel Südfrankreichs zu verbringen.

* **Das Sarah-Bernhardt-Delirium** der Wiener verspottet Daniel Spitzer in einer witzigen Plauderei, welcher wir folgende Bemerkungen entnehmen: „Der Ruf einer sensationellen Magerkeit, die Alles überbieten sollte, was bisher auf diesem beschränkten Gebiete von Gouvernanten, Telegraphenstangen, Jockeys und selbst von den durch den Spiritisten Baron Lazar Hellenbach beschriebenen Gespenstern geleistet wurde, war ihr vorausgegangen, und die Erwartungen, die man in die Schattenhaftigkeit der Künstlerin gesetzt hatte, waren so hochgespannt, daß man dem Ersten, der nach mehrstündigem Warten vor den Thoren ihres Gasthofes triumphirend berichtete, er habe sie gesehen, achselzuckend erwiderte: „Dann war sie es nicht!“ Doch, welche Bewunderung bei den Frauen und welchen Schrecken bei den Ehemännern erregten erst die Toiletten der Tragödin! Ja, diese riefen in der Theaterkritik eine vollständige Umwälzung hervor, indem in vielen Blättern jedesmal außer der Kritik über das Spiel der Sarah Bernhardt auch eine solche über deren Toiletten erschien. So, wie mit den drei Einheiten, der Zeit, des Ortes und der Handlung, hat man schon längst auch mit der vierten Einheit, der Einheit der Toilette, gebrochen; aber der häufige Wechsel der prachtvollen Roben von Seite der französischen Schauspielerin war geradezu shakespearisch. Da stand sie, die Heldin, mit der enganliegenden blausammtenen Ober-Poesie und der in eine Schleppe verlaufenden lilaseidenen Unter-Poesie. Nichts verrieth den Sturm, der in ihrer Seele vorging, als das ausdrucksvolle stumme Spiel mit ihrem Taschentuche, das die höchste Diskretion erfordert, da es aus alten echten Spitzen war, die keine heftige Leidenschaft vertragen. Sie ging scheinbar ruhig ab, aber schon nach wenigen Szenen erschien sie wieder. Gott, welche Veränderung war inzwischen mit ihr vorgegangen. Vom Scheitel bis zur Sohle schwerer Moiree antique, jeder Zoll ein Volant. Und nun jagte ein kostbares Kleid das andere, bis ein elegisch weites Gewand aus weißem gestickten Tüll verkündete, daß ihre tragische Schuld nur mit dem Leben gesühnt werden könne. . . . Aber Sarah Bernhardt ist nicht nur eine große Schauspielerin, sie ist auch Malerin und Bildhauerin. Sie schöpft ihre Stoffe hauptsächlich aus dem Spiegel, denn in ihren meisten Bildern und Skulpturen begegnen wir der schlanken Gestalt und dem interessanten feinen Kopfe der Künstlerin. Ja wir finden sogar diesen Kopf auf dem Löwenleibe einer Sphinx, die dadurch sehr viel von ihrem Schrecken verliert, daß sie eine sittige Halskrause mit einer Bandschleife trägt. Als Seitenstück zu dieser würde sich vielleicht ein Minotaurus mit Vatermördern und einer Prince of Wales-Kravatte empfehlen. Eines der ausgestellten Bilder kostet zwanzigtausend Francs — die großen Künstler wissen den Werth des Geldes niemals zu schätzen. . . . Wir hätten schließlich noch von dem Hunde der Tragödin, der den Namen Niagara führt, Manches zu erzählen, aber die Höflichkeit würde uns dann gebieten, auch von ihren Mitspielern zu sprechen, und wir wollen höflich bleiben!“

* **Eine kleine Episode** aus dem letzten Wahlkampfe, die eines rührenden Zuges nicht entbehrt, wird in der „Trib.“ erzählt. Ein neunjähriges Mädchen schreibt an eine Hausthür im vierten Wahlkreise mit Kreide das Wort „Bebel“. Ein Schutzmann interpellirt sie: „Wie heißt Du?“ Sie nennt ihren Namen. „Wo wohnst Du?“ Sie giebt ihre Wohnung an. „Was ist Dein Vater?“ . . . „Ausgewiesen!“

* **Die Hinrichtung Lefroy's,** des Mörders des Rentiers Gold, ist auf Dienstag, 29. November, anberaumt worden. Mr. T. D. Dutton, der von Lefroy mit seiner Vertheidigung betraute Anwalt, bereitet ein Gnadengesuch an den Minister des Innern vor, welches damit begründet werden soll, daß Lefroy's Vater und Großvater als Irrsinnige starben, und sein Verbrechen geplant und ausgeführt wurde, während er sich in einem irrsinnigen Zustande befand.

* **„Das ist das Erbe meines Großvaters“.** In Finanzkreisen Wiens erzählt man sich folgendes Histörchen: „Bei einem der allerjüngsten wiener Adeligen erschien ein armer Verwandter aus der Provinz, und der jugendliche Sohn des Hauses führte den Gast durch die prachtvollen Räume des Palais. Der arme Verwandte war von den Herrlichkeiten geblendet; so viel Pracht konnte der beschränkte Provinzmensch kaum begreifen, und als er nun gar in ein Zimmer gelangte, welches mit alten Waffen ausgeschmückt war, schlug er die Hände über dem Kopfe zusammen. Der Sohn des Hauses bemerkte mit gerechtem Stolz den tiefen Eindruck, welchen die Waffen auf den Gast machten, und auf Helm und Schild weisend, welche an der Wand hängen, sagt er, den kleinen Verwandten mit Verachtung betrachtend: „Das ist das Erbe meines Großvaters.“ Verwundert fragt der Verwandte aus der Provinz: „Hat denn ihr Großpapa mit altem Eisen gehandelt?“ . . . .

Briefkasten.

A. W. Die von Ihnen gestellte Frage in Betr. des Einjährig-Freiwilligen-Examens ist im Briefkasten der „Posener Zeitung“ erst vor ca. 3—4 Wochen von sachverständiger Seite beantwortet worden. Sie werden demnach gut thun, nachzuschlagen, event. können Sie, falls Sie die Nummern von jener Zeit nicht mehr besitzen, auf der Expedition der „Posener Zeitung“ nachsehen.

L. W. Wir können Ihnen den „Kompaß für Auswanderer nach Nordamerika ꝛc.“ von Eduard Pelz, 5. Auflage empfehlen. Dies praktische Büchlein kostet gebunden 1 M. 50 Pf.

Verantwortlicher Redakteur: H. Bauer in Posen. — Für den Inhalt der folgenden Mittheilungen und Inserate übernimmt die Redaktion keine Verantwortung.

Die Königliche Domaine **Trebisheim** im Kreise Schroda, ca. 11 Kilomtr. von den Bahnhöfen Schroda und Gondek der Posen-Creuzburger Eisenbahn und 4 Kilometer von Kurnik entfernt, soll auf 18 Jahre von Johannis 1882 ab im Wege des öffentlichen Ausgebots anderweit verpachtet werden, zu welchem Behufe wir auf

Donnerstag,
d. 24. November l. J.,

Vormittags 11 Uhr,

in unserem Sitzungszimmer

Termin anberaumt haben.

Die Domaine besteht aus dem Vorwerke Trebisheim, enthaltend an:

Hof- und Baustelle	1,826	Hekt.
Gärten	1,304	"
Acker	274,502	"
Wiesen	21,551	"
Weiden	51,942	"
Wege, Gräben 2c.	8,092	"
zusammen	359,217	Hekt.

Das festgesetzte Pachtgelder-Minimum beträgt 8750 M.; die Pachtkaution ist auf 3000 M. und der Werth des Vieh- und Wirthschafts-Inventariums, mit welchem die Pachtstücke mindestens besetzt zu halten sind, auf 36,000 M. festgesetzt. Jeder, der sich beim Bieten betheiligen will, hat sich vor dem Termine bei dem Lizitations-Kommissarius Regierungs-Assessor Buck über den eigenthümlichen Besitz eines disponiblen Vermögens von 70,000 M. sowie über seine landwirthschaftliche und sonstige Qualifikation auszuweisen. Die übrigen Pachtbedingungen und die Lizitationsregeln, sowie die Karten, Register, Auszüge aus der Grundsteuer-Mutterrolle, das Gebäude-Inventarium und die beiden Kostenanschläge nebst Zeichnungen zum Neubau eines Vierfamilienhauses und einer Scheune können vor dem Termin sowohl in unserer Domainen-Registratur während der Dienststunden, als auch in Trebisheim selbst bei dem jetzigen Domainen-Pächter Pulst eingesehen werden, welcher nach vorheriger Anmeldung auch die Besichtigung der Pachtobjekte gestatten und sonstige Auskunft ertheilen wird.

Posen, den 13. Oktober 1881.

Königliche Regierung,
Abtheil. für direkte Steuern,
Domainen und Forsten.

Steckbriefs-Erledigung.

Der in Nr. 784 aufgenommene hinter der **Caroline Grunwald** erlassene Steckbrief ist erledigt.

Posen, den 9. November 1881.

Der Untersuchungsrichter des
Königl. Landgerichts.

Nothwendiger Verkauf.

Das in der Stadt Grabow belegene, im Grundbuche derselben unter Nr. 180 eingetragene, den Bürger **Thomas** und **Marianna Mrozinski**'schen Eheleuten gehörige Grundstück, dessen Besitztitel auf den Namen derselben berichtigt steht und welches mit einem Flächeninhalte von 8 a 96 qm der Grundsteuer unterliegt und zur Gebäudesteuer mit einem Nutzungswerthe von 90 Mark veranlagt ist, soll in nothwendiger Subhastation im Wege der Zwangsvollstreckung am

Dienstag,
den 10. Jan. 1882,

Vormittags um 9 Uhr,

im Lokale des hiesigen Gerichts versteigert werden.

Der Auszug aus der Steuerrolle, beglaubigte Abschrift des Grundbuchblattes und etwaige andere, das Grundstück betreffende Nachweisungen, sowie etwaige besondere Verkaufsbedingungen können in der Gerichtsschreiberei III während der Dienststunden eingesehen werden.

Diejenigen Personen, welche Eigenthum oder anderweite, zur Wirksamkeit gegen Dritte der Eintragung in das Grundbuch bedürfende, aber nicht eingetragene Realrechte geltend zu machen haben, werden hierdurch aufgefordert, ihre Ansprüche spätestens in dem obigen Versteigerungstermine bei Vermeidung der Ausschließung anzumelden.

Das Urtheil über die Ertheilung des Zuschlags wird in dem auf

Freitag,
den 13. Jan. 1882,

Vormittags um 9 Uhr,

im hiesigen Geschäftslokale anberaumten Termine öffentlich verkündet werden.

Schildberg, den 24. Oktbr. 1881.

Königl. Amtsgericht.

Nothwendiger Verkauf.

Das in dem Dorfe Kierzno belegene, im Grundbuche desselben unter Nr. 68 eingetragene, den Geschwistern **Marianna** und **Theodor Hadzik** gehörige Grundstück, dessen Besitztitel auf den Namen derselben berichtigt steht und welches mit einem Flächeninhalte von 3 ha 58 a 8 qm der Grundsteuer unterliegt und mit einem Grundsteuer-Reinertrage von 10,98 Thlr. veranlagt ist, soll in nothwendiger Subhastation im Wege der Zwangsvollstreckung

den 20. Dezbr. 1881,

Vormittags um 11 Uhr,

im Lokale des unterzeichneten Amtsgerichts versteigert werden.

Der Auszug aus der Steuerrolle, beglaubigte Abschrift des Grundbuchblattes und etwaige andere, das Grundstück betreffende Nachweisungen. sowie etwaige besondere Verkaufs-Bedingungen können im Subhastations-Bureau während der Dienststunden eingesehen werden.

Diejenigen Personen, welche Eigenthum oder anderweite, zur Wirksamkeit gegen Dritte der Eintragung in das Grundbuch bedürfende, aber nicht eingetragene Realrechte geltend zu machen haben, werden hierdurch aufgefordert, ihre Ansprüche spätestens in dem obigen Versteigerungstermine bei Vermeidung der Ausschließung anzumelden.

Das Urtheil über die Ertheilung des Zuschlages wird in dem auf

den 21. Dez. 1881,

Vormittags um 9 Uhr,

im hiesigen Geschäftslokale anberaumten Termine öffentlich verkündet werden.

Kempen, den 15. Oktober 1881.

Königl. Amtsgericht.

Nothwendiger Verkauf.

Die in Borek, Kreis Krotoschin belegenen, unter Nr. 125 der Stadt und 46 der Aecker im Hypothekenbuche eingetragenen, den Wirthschafts-Inspektor **Alexi** und **Therese** geb. **Rydlewska-Kulczynski**schen Eheleuten zu Taczanow gehörigen Grundstücke, von denen ersteres mit einem Flächeninhalte von 13 a 40 qm der Grundsteuer unterliegt und zur Gebäudesteuer mit einem Nutzungswerthe von 170 Mk., letzteres mit einem Flächeninhalte von 1 ha 81 a 60 qm der Grundsteuer unterliegt und mit einem Grundsteuer-Reinertrage von 24 M. 59 Pf. veranlagt ist, sollen behufs Zwangsvollstreckung im Wege der nothwendigen Subhastation

den 30. Nov. 1881,

Vormittags um 11½ Uhr,

im Gerichtslokale in Borek versteigert werden.

Der Auszug aus der Steuerrolle, die beglaubigte Abschrift des Grundbuchblattes von dem Grundstücke und alle sonstigen, das Grundstück betreffende Nachrichten, sowie die von den Interessenten bereits gestellten oder noch zu stellenden besonderen Verkaufs-Bedingungen können im Bureau des unterzeichneten Kgl. Amtsgerichts während der gewöhnlichen Sprechstunden Vormittags von 11 bis 1 Uhr eingesehen werden.

Diejenigen Personen, welche Eigenthumsrechte oder welche hypothekarisch nicht eingetragene Realrechte, zu deren Wirksamkeit gegen Dritte jedoch die Eintragung in das Grundbuch gesetzlich erforderlich ist, auf das oben bezeichnete Grundstück geltend machen wollen, werden hierdurch aufgefordert, ihre Ansprüche spätestens in dem obigen Versteigerungs-Termine bei Vermeidung der Präklusion anzumelden.

Der Beschluß über die Ertheilung des Zuschlags wird in dem auf

den 30. Nov. 1881,

Nachmittags um 3 Uhr,

in demselben Lokale anberaumten Termine öffentlich verkündet werden.

Krotoschin, den 30. Sept. 1881.

Königl. Amtsgericht.

Auffallend günstige

Verkaufs-Offerte.

Wegen Ortsveränderung ist ein in Posen belegener **sehr schöner Häuser-Complex** mit einem beinahe 2 Morgen großen Flächeninhalte, nebst vielen Nebengebäuden u. Garten, mit guten sicheren Revenuen in festem Hypothekenstande, bei sehr mäßiger Anzahlung u. überaus günstigen Bedingungen höchst preiswürdig zu verkaufen.

Adressen werden unter F. G. an die Exped. d. Ztg. erbeten.

Schnell, kunstvoll und sauber

fertigt:

Diplome,
Initiale,
Etiquetts,

Litho-Zinkographie,
Impf-Formulare,
Tabellen,
Hochzeitseinladungen,
Obligationen,
Gratulationskarten,
Rechnungen,
Adreß- und Visitenkarten,
Plakate in Buntdruck,
Heimathsscheine,
Incasso-Briefe,
Schullisten,
Contobücher,
Heiraths-Atteste,
Einladungsschreiben,

Actien,
Namenszüge,
Schlußscheine,
Taufregister,
Aushängeschilder,
Lieder mit Noten,
Terminskalender,

W. ein-Etiquetts,

Deklarationen,
Erinnerungsblätter,
Circulaire,
Kunstblätter,
Einschlagbogen,
Rentenbriefe,

U. mdruck-Arbeiten,

Conto-Correnten,
Ordrebriefe,
Menu's,
Papier-Servietten,
Avise,
Geographische Karten,
Neujahrswünsche,
Illustrationen,
Empfehlungskarten

und berechnet billigste Preise

die Lithographische Anstalt von
W. Decker & Co.



Nach übereinstimmenden Urtheilen einer großen Reihe angesehener **schweizer, deutscher** und **österr. pract. Aerzte** und vieler **medicinischen Fachschriften** haben sich die von **Apotheker Rich. Brandt in Schaffhausen** aus **Schweizer Medicinalkräutern** bereiteten Schweizerpillen durch ihre glückliche Zusammensetzung, ohne jegliche, den Körper schädigenden Stoffe in allen Fällen, wo es angezeigt erscheint, eine **reizlose Oeffnung** herbeizuführen, **Ansammlungen** von **Galle** und **Schleim zu entfernen**, das **Blut zu reinigen**, sowie **den ganzen Verdauungsapparat** neu zu beleben und zu **kräftigen** als ein **reelles, sicheres, schmerzlos wirkendes billiges Heilmittel bewährt**, welches Jedermann empfohlen zu werden verdient.

Man verlange ausdrücklich **nur Apoth. Rich. Brandt's Schweizerpillen**, welche nur in Blechdosen enthaltend 50 Pillen à M. 1.— und kleineren Versuchsdosen 15 Pillen à 35 Pf. abgegeben werden. ☞ Jede Schachtel **ächter Schweizerpillen** muß nebenstehend angeführtes Etiquett, das weiße Schweizerkreuz im rothen Grund darstellend und mit dem Namenszug des Verfertigers versehen, tragen.

Prospecte, welche u. A. auch zahlreiche Urtheile aus Fachkreisen über ihre Wirkungen enthalten, sind in den nachverzeichneten Apotheken **gratis** zu haben.

Hauptdepôt für die Provinz Posen: Radlauer's Rothe Apotheke; ferner in den Apotheken zu Posen: Dr. Wachsmann, Apotheker Kirschstein, Markt 75; Kosten, Ostrowo, Adelnau, Margonin, Schrimm Apotheker Guse, Schwerin a. W. Adler-Apotheke, Birnbaum, Rawitsch, Pleschen, Schneidemühl, Zirke, Xions, Schubin.

Damentuch

Flanelle, Panamas zu **Promenaden-** u. **Morgenkleidern, Regenmänteln** 2c. in den neuesten Mustern und jedem beliebigen Quantum zu Fabrikpreisen. Reichhaltige Musterauswahl franko.

R. Rawetzky, Sommerfeld.

Städt. Realschule zu Posen.

Gemäß den Bestimmungen der Königlichen Aufsichtsbehörde ist nach § 2 der Schulordnung der Anstalt für die Wahl einer Schülerpension und jeden Wechsel derselben die **vorherige** Genehmigung des Direktors erforderlich. Schüler, denen es in einer Pension an der nöthigen Aufsicht und der geeigneten Förderung ihres sittlichen Verhaltens fehlt, können vom Direktor gezwungen werden, dieselbe zu verlassen.

Da in Folge der Revision der Schülerpensionen mehrfach ein Wechsel erforderlich ist, so ersuche ich diejenigen geehrten Personen, welche schon früher sich bereit erklärt haben, **Pensionäre zu nehmen,** sich bei mir in der Zeit zwischen 12 und 1 Uhr gefälligst zu weiterer Rücksprache einfinden zu wollen.

Dr. Geist,

Direktor der Realschule.

Die hiesige dritte katholische Lehrerstelle ist vakant und sofort zu besetzen. Das Einkommen derselben beträgt, baar 800 Mk., Wohnungsmiethe 120 M., Feuerungszulage 90 Mk. Bewerber wollen sich unter Einreichung der Zeugnisse bis zum 25. November cr. melden.

Xions, den 14. November 1881.

Der Magistrat.

Fenske.

Vakante Arztstelle.

Durch den Umzug des praktischen Arztes Dr. Szumski von hier nach Tremessen ist die hiesige Stelle für einen Arzt vakant geworden. — Die schleunigste Niederlassung eines promovirten Arztes hierselbst, und womöglich eines solchen, welcher der polnischen Sprache mächtig, ist hier ein dringendes Bedürfniß. — Außer der sonst lohnenden Praxis offerirt die Stadt dem neu sich niederlassenden Arzte für die ersten zwei Jahre eine jährliche Remuneration von 400 Mark. — Nähere Auskunft ertheilt der Unterzeichnete, oder der Apotheker Herr Hardt hier.

Bartschin, den 14. November 1881.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Am **Freitag, den 18. d. Mts., Mittags 12 Uhr,** werde ich am Bahnhof **Czempin** gegen **200 Ctr. Daber'sche Kartoffeln** meistbietend gegen Baarzahlung verkaufen.

Posen, den 16. November 1881.

H. Wongrowitz,

Handelsmakler.

Auktion.

Am **Freitag, den 18. November, Vorm. 10 Uhr,** werde ich im **Pfandlokal der Gerichtsvollzieher hierselbst**
versch. Möbel, 2 Regulatore 2c. öffentlich meistbietend gegen Baarzahlung versteigern.

Sieber,

Gerichtsvollzieher.

Auktion.

Montag, den 21. d. M., Vormittags 10 Uhr,

werde ich

654 Tonnen Crownbrand Ihlen-Heringe,
331 Tonnen Crownbrand Matties-Heringe,
90 Tonnen Crownbrand Mixed Heringe,
50/2 Tonnen Crown- u. Fullbrand-Heringe,
50 Tonnen Torn bellies-Heringe

zus. **1125** ¹ **50** ² Ton. **schottischer Heringe** aus einer havarirten Ladung, lagernd **Poll's Hof am Bollwerk**, zwischen Neuer- und Eisenbahnbrücke, meistbietend gegen Baarzahlung für Rechnung wen es angeht, verkaufen.

Stettin, 15. November 1881.

Max Berlin.

Heute Stettiner Hechte u. Barsen billig **B. Gottschalk**, Wronkerstr. 24

Feuer- und diebessichere

Geldschränke,

Comtoirthüren, Cassetten

empfiehlt zu billigen Preisen die **Geldschrankfabrik** von

H. Stolpe,

Bäckerstraße 19 und Kl. Ritterstraße 3.

Damentuch, Lama

u. gemusterte Köperstoffe für Herbst- u. Winterkleider in modernsten Farben und Dessins versende auch für Einzelbedarf zu billigsten Preisen. Proben franco.

Hermann Bewier, Sommerfeld.

Ein Vorwerk

im Gnesener Kreise, 213 Hektaren guten Bodens, bei gutem Inventar und Gebäuden ist zum Verkauf. — Hypothekenstand gesichert. Entfernung zur nächsten Bahnstation ½ Meile. — Nähere Auskunft ertheilt

A. Wierzbicki, Gnesen.

Für Anfänger.

Ein sehr flottes Colonialw.- und Delikatessen-Geschäft ist in einer Stadt Niederschlesiens zu verkaufen. Utensilien pachtweise. Zahlungsbedingungen günstig. Offerten sub H. T. 336 befördern **Haasenstein & Vogler**, Berlin SW.

Eines anderen Unternehmens halber will ich mein

Rittergut

sofort unter sehr günstigen Bedingungen **verkaufen.** Areal circa 3500 Morg. incl. 450 Morg. zweischn. Wiesen. Acker 200 Morg. leichter, Rest ⅓ Weizen-, ⅔ Gerstenboden. Wirthschaftsgebäude durchweg in bestem Zustande, sehr gut eingerichtete Dampfbrennerei. Inventar: 32 Pferde, 100 St. Rindvieh, 800 Schafe, 100 Schweine 2c. Hypotheken vollständig geregelt, Anzahlung 30 bis 40,000 Thlr. Die Herren Selbstkäufer, aber nur solche, welche gewillt sind, gleich zu kaufen, erfahren das Nähere unter Chiffre **A. B. 68** postlag. **Posen.**

Sechs Shorthorn-Bullen,

1 bis 1½ Jahr alt, getiegert, einer weiß ohne Abzeichen,

3 junge tragende Shorthorn-Kühe,

starke Gebäude

Neun 2—3jähr. Ochsen

verkauft

Dom. Kucharki bei Sobotka,
Kreis Pleschen.

H. Möhring.

Gute fette Stopfgänse,

à Pfd. 70 Pf., offerirt

Meier Katz, Judenstr. 27.

Blumenzwiebeln

verkaufe, um schnell zu räumen, zu bedeutend herabgesetzten, **äußerst billigen** Preisen.

Heinrich Mayer,

Friedrichsstraße 27.

Frisch geschossene Hasen,

gespickt,
von 2 M. ab bis 2,70 M.
verkauft die Wildhandlung

G. Roßdeutscher, Wronkerplatz 7.

Heute Stettiner Hechte
à Pfd. 60 Pf.

Adolph Gottschalk, Wasserstr. 26.

Einige Ctr. **Theeblei** zu verkaufen b. Portier Wilhelmspl. Nr. 3.

Johann Hoff'sche Malz-Chocolade.

Sie ist ächt und unverfälscht, von Aerzten zur Kräftigung der Nerven und bei Blutleiden verordnet. Feinste Chokolade, Salongetränk, bereitet von Johann Hoff, k. k. Hofl., Berlin, Neue Wilhelmsstr. 1. — **Preise.** Per Pfund I. 3½ Mk., II. 2½ Mk., (**Malz-Chokoladenpulver**, bestes Nährmittel für Kinder und Säuglinge statt Muttermilch, in Schachteln a 1 Mk. und a ½ Mk.)

Verkaufsstelle bei **Gebr. Plessner** und **Frenzel & Comp.**

A. Feldtau.
Wagen-Fabrik,

Freiburg i. Schl.,
reelles und renommirtes Geschäft, gegründet 1854,

WIEN 1873 — DEM VERDIENSTE — CÜSTRIN 1875 — SCHWEIDNITZ 1878

1878 u. 1881 präm. mit 2 **Staats-Medaillen** offer. eine große Ausw. fert. Wagen zu soliden Preisen in bekannter Güte unter Garantie. Landauer von 1350 M., Halbdecker von 675 M. Coupés 850 M. aufwärts u. d. g. m. Div. gebr. Wagen, so gut wie neu, äußerst billig. Bestellungen werden prompt und billig ausgeführt.

Jean Fränkel,
Bankgeschäft.
Berlin S.-W., Kommandantenstr. Nr. 15.

Kassa-, Zeit- und Prämiengeschäfte zu coulanten Bedingungen, Couponseinlösung provisionsfrei. **Genaueste** Auskunft über **alle Werthpapiere** ertheile gratis und bereitwilligst.

Meinen **Börsen-Wochenbericht** sowie meine **vollständig umgearbeitete** und **erweiterte Brochüre:** Kapitalsanlage und Spekulation in Werthpapieren mit besonderer Berücksichtigung der **Prämiengeschäfte** (Zeitgeschäfte mit beschränktem Risiko) versende gratis.

Uebersicht der Provinzial-Aktien-Bank des Großherzogthums Posen am 15. November 1881.

Activa: Metallbestand Mark 637,500, Reichskassenscheine M. 230, Noten anderer Banken M. 54,100 Wechsel M. 4,875,280, Lombardforderungen M. 1,317,450, Sonstige Aktiva M. 329,365.

Passiva: Grundkapital Mark 3,000,000, Reservefonds M. 750,000, Umlaufende Noten M. 1,875,200. Sonstige täglich fällige Verbindlichkeiten M. 358,065. An eine Kündigungsfrist gebundene Verbindlichkeiten M. 975,285. Sonstige Passiva M. 680. Weiter begebene im Inlande zahlbare Wechsel M. 324,295.

Die Direktion.

Der **Magdeburger Feuerversicherungs-Gesellschaft** statte ich für die prompte, reelle und coulante Regulirung des durch das Feuer am 14. September d. J. mir verursachten Schadens meinen herzlichsten Dank hiermit ab.

H. Cegielski.

Zum Weihnachtsfest!

empfehle mein reichhaltiges Lager aller Arten Phantasieartikel mit Musik:

wie Albums, Biergläser, Flaschen, versch. Cigarrentempel, Necessairkästchen und Taschen, Kleiderhalter u. s. w. Orchestrionettes mit einlegbaren Notenblättern. Großes Lager gold. und silb. Taschen-Uhren, Regulateuren, gold. und silb. pariser Compositions- und Nickelketten.

Posen. R. Rutecki, Friedrichsstr. 1.

Musikwerk- und Uhren-Reparatur unter reeller Garantie.



Sonntag, d. 20. Novbr.

bringe ich wieder mit dem Frühzuge einen großen Transport frischmelkender **Netzbrücher Kühe nebst den Kälbern** in Keilers Hotel zum Verkauf.

J. Klakow, Viehlieferant.

Salzbrunner Quellsalz-Caramellen

empfehlen als anerkannt vorzüglichstes Mittel gegen **Husten u. Heiserkeit** in Päckchen à 50 Pf.

R. Barcikowski. Krug & Fabricius. J. Schleyer.

Fabrik für **Elektrische Haustelegraphen.** Läutewerke, Sicherheits-Vorrichtungen 2c. **Th. Steinken,** Wilhelmsstraße 20.

---

20 Mark monatlich | **Pianinos** | ohne Anzahlung

Alte Instrum. werden eingetauscht. | **auf Abzahlung** | bei Cassa 10 % Rabatt.

frachtfrei

nach jeder Bahnstation **kostenlos** zur Probe und Ansicht liefert die überall gerühmte und bestempfohlene Fabrik

Weidenslaufer, Berlin, Dorotheen-Strasse 88,

Preiscourant sofort **gratis** und **franco.**

Feinste **Daber'sche Speisekartoffeln,** frei ins Haus, offerirt pr. Ctr. mit 2 Mark.

Dominium Zerniki.

Posen, Breslauerstraße Nr. 32.

Gebrannte Holländische Mischung, ausserordentlich **ergiebiger, kräftiger Kaffee** p. Pfd. 9½ M. 8,85 frei ins Haus.
Kaffee-Import von
A. K. Reiche & Co.
Hamburg.

Salz-Heringe

vom diesjährigen Fang, fette Waare empfehle à Postfaß 9—10 Pfd. schwer zu 3 M. franko Postnachnahme, unter Garantie von 55—60 Stück Inhalt.

P. Brotzen,
Croeslin, Rg.-Bz. Stralsund.

Nimrod — Achtung!

Für jeden Jäger ist es bei Anschaffung eines Gewehres von Wichtigkeit, die **beste Bezugsquelle** zu wissen, um mit geringem Geldopfer auch ein gutes Jagdgewehr zu erhalten, und kann ich durch langjährige Erfahrung und Erproben die

Gewehrfabrik
Gebrüder Rempt in Suhl

jedem Jäger empfehlen; als Spezialität arbeitet diese Fabrik Jagdgewehre nach Englischen Systemen von vorzüglichstem Material und Arbeit, sehr preiswerth.

Lübschütz.
Oberförster **Mendte.**

Mit Preislisten stehen franco und gratis zu Diensten.

Gewehrfabrik
Gebrüder Rempt. Suhl.



Gestern Nachmittags 3 Uhr starb nach schwerem Leiden unser innigst geliebter Gatte, Vater, Bruder, Schwager und Schwiegervater, der Schriftsetzer

Hermann Lehmann

im 55. Lebensjahre.

Dies zeigen allen Verwandten und Bekannten tiefbetrübt an

die Hinterbliebenen.

Das geläufige Sprechen des Engl. u. Franz. ohne Lehrer sicher zu erreichen durch die seit 25 Jahr. in 29. Aufl. sorgfält. vervollk. Orig. Unt.-Briefe n. d. Meth. Toussaint-Langenscheidt. Probebriefe à 1 M. **Langenscheidt'sche Verl.-Buchh. Berlin.**

Miraculo-Injection

heilt gefahrlos in drei bis fünf Tagen Ausflüsse. Depositeur: Karl Kreikenbaum Braunschweig.

Bratheringe.

Heringe, schon vom jetzigen Fange, ff. gebraten, empfehle ich Jedem als Delikatesse, das Faß 9—10 Pfund schwer, franko unter Post-Nachnahme zu 3 Mk. 50.

P. Brotzen,
Cröslin, Reg.-Bez. Stralsund.

Cigarrenposten,

nur feine Sorten (unter Diskretion) **per sofort Kasse zu kaufen gesucht.** Offerten sub W. 235 an **Rudolf Mosse,** Breslau.

Ich habe mich in
Wirsitz
niedergelassen.

Dr. v. Sikorski,
Rechtsanwalt.

General-Depôt.

Zum **General-Vertrieb** eines ganz neuen Konsumartikels ohne Konkurrenz für Landleute und Fuhrwerksbesitzer, welcher großen Nutzen läßt, wird ein **renommirtes, gut eingeführtes Haus** in der **Provinz Posen gesucht.** Offerten sub **C. F. 474** an **Haasenstein & Vogler, Magdeburg.**

Knaben finden in der Nähe der Schulen freundl. und anständ. Pension. Off. unter **R. W.** postlag. erb.

Heiraths- Vorschläge erhalten **Damen** aller Stände, passend u. kostenfrei; für **Herren** Statut g. Briefmark. d. **Inst. „Frigga"** Berlin, Bülowstr. 102.

Damen finden Rath u. sichere Hilfe discret. Frau **Lattke,** Berlin, neue Königsstr. 3, prt. r.

Specialarzt
Dr. med. Meyer,
Berlin, Leipzigerstr. 91,

heilt auch brieflich Syphilis, Geschlechtsschwäche, alle Frauen- und Hautkrankheiten, selbst in den hartnäckigsten Fällen, stets schnell mit bestem Erfolge.

---

5. große Verloosung
des Schlesischen Renn-Vereins
zu Breslau.

Ziehung am 8. Dez. d. J.
1000 werthvolle **Gewinne,** mit Hauptgewinnen v. **M. 10,000, 3000, 2000, 1500, 1000** u. s. w.

Loose à 3 Mark empfiehlt
F. Splisgardt,
Buk.

Ein möblirtes Zimmer zu verm. Langestr. 4, parterre.

Ein nach vorn b leg. möbl. Zim. zu verm. Wronkerstr. 10, rechts 2 Tr.

E. f. möbl. Zim. m. anst. K. für 1 od. 2 H. j. z. v. Wilhelmsstr. 13 II. I

Schießstr. 6, 3 Tr., wird ein Mitbewohner f. ein möbl. Zim gesucht.

---

1 freundl. möbl. Zimmer für 1—2 Herren mit separatem Eing. nach vorn ist Alt. Markt 46, III. Tr. links billig zu vermiethen. Eingang Nr. 47.

Zwei zusammenhängende freundliche Zimmer, vorn heraus, (unmöblirt), sind Friedrichsstraße 27, 3 Treppen hoch, zu vermiethen. Näheres Parterre.

---

2 möbl. Zim. Mühlenstr. Nr. 19, I. Etage, vom 1. Januar zu vermiethen.

Sofort zu vermiethen:
Schützenstr. 19 4—8 Stub. I. Et.,
Schützenstraße 20 Stall u. Remise.

St. Martin 18 ist eine Wohnung I. Etage zum 1. Januar und eine Wohnung III. Etage sofort zu vermiethen. Näheres I. Etage links.

Stellensuchende aller Branchen placirt u. empfiehlt stets das **Bureau de Placement, Berlin NO.,** Friedrichsbergerstr. 22.

Die Stelle eines Rabbinatsverwesers מ״ץ in unserer Gemeinde ist vacant und soll baldigst besetzt werden. Das feste Gehalt beträgt 600 Mark jährlich außer freier Wohnung und Nebeneinkommen.

Geeignete und fähige Bewerber wollen sich unter Einreichung von Zeugnissen bei uns melden.

Reisekosten werden nicht vergütigt.

Kurnik, den 15. November 1881.

Der Corporations-Vorstand.

Wir suchen zum baldigen Antritt einen gewandten

Commis,

der deutsch und polnisch spricht und mit der Branche vertraut ist, so wie einen

Lehrling.

Adolph Asch Söhne.

Ein unverheiratheter deutscher, der polnischen Sprache mächtiger

Wirthschafts-Inspektor,

nicht über 40 Jahre alt, findet zum 1. Jan. 1882 Stellung auf der Herrsch. Chludowo. Freie Station u. 1200 Mk.

In einer vorzüglichen Stellung wird ein

Inspektor,

unverheirathet, beider Landessprachen mächtig, bei einem Gehalt von 500 bis 750 Mark und freier Station per 1. Januar gesucht unter **A. W. 189, Birnbaum.**

Ein kautionsfähiger

Landwirth,

32 Jahre alt, zuletzt 5 Jahre als selbstständiger Leiter einer größeren Wirthschaft mit Erfolg thätig, sucht **p. 1. Januar** anderweitige **Stellung.** Abschrift der Zeugnisse wolle man verlangen sub F. D. 539 an **Haasenstein & Vogler,** Magdeburg.

Ein j. Mädchen aus anst. Familie sucht sofort Stellung als Verkäuferin. Gefl. Offerten Posen, Alten Markt Nr. 41, II. Treppen.

Ein Lehrling, der die Wurstmacherei erlernen will, kann sich melden.

H. Lehnert, St. Adalbertstraße.

Une dame anglais, parlant bien le français, desire se placer comme dame de compagnie ou institutrice, dans une bonne famille.

Adresse: **A.** poste restante **Choryn.**

Ein Lehrling

findet Stellung bei

Julius Flonder,
Uhrmacher, Breitestr. 18.

Ein junger Mann,

welcher das Speditions-, Bau- und Brennmaterialien-Geschäft erlernt hat und mit der doppelten Buchführung vertraut ist, sucht, gestützt auf gute Zeugnisse, Stellung. Gef. Offerten bitte unter Chiffre E. K. 11 in d. Exp. d. Ztg. niederzulegen.

Sehr **viel** Stellen für **Wirthinnen** und Stuben-Mädchen sind zu vergeben durch

E. Anders, Mühlenstr. 26.

Ein semin. gebild. musik. Lehrer, katholisch, unverheirathet, polnisch sprechend, fähig event. alle Ehrenämter zu bekleiden, sucht, am liebsten in Posen resp. Russ. Polen, Stellg. als Hauslehrer, Organist, Rendant, Amtssekretär, Rechnungsführer. Offerten unter **V. S. 29** postlagernd **Tiobau O.-Schl.** erbeten.

---

2 Klempner-Gesellen

finden sofort dauernde Beschäftigung bei **F. Böhmert,**
Klempnermeister, Kosten.

Ein gebild. Landwirth, etwas polnisch sprechend,

kath. Konfession, welcher in Schlesien gelernt hat, und drei Jahre beim Fach ist, sucht unter bescheidenen Ansprüchen Stellung als Assistent. Adresse bitte zu richten unter Nr. **24 in Ratibor** postlagernd.

Tücht. Wirthschafts- und Forstbeamte 2c. sucht und empf. Liegnitz.

Goebel, Dec.-Inspector.

Ein energischer und praktischer

Landwirth,

in den 40er Jahren, der mit allen Zweigen der Landwirthschaft ganz vertraut ist, sucht von Neujahr 1882 anderweitige, dauernde Stellung, die möglichst selbständig ist. Beste Empfehlungen. Adr. sub V. A. 47 befördert die Exp. d. Z.

Für eine Dachpappen- und Holzcement-Fabrik wird ein

Werkmeister

gesucht, welcher außer obigen Fabrikaten auch die Dachdeckung und Asphaltirung praktisch erlernt hat und mit der Feder fort kann. Selbstgeschriebene Offerten unter Beifügung von Zeugnissen sind unter Chiffre **R. 230** an **Rudolf Mosse, Breslau** zu richten.

Polnisch sprechende Wirthschafts-Inspektoren, Beamte, Rechnungsführer und Assistenten suche ich für bald u. zu Neujahr.

A. Werner,

Wirthschafts-Inspektor und landwirthschaftlicher Taxator. Breslau, Taschenstr. 8, 1. Et.

Ein Mädchen mit guten Zeugnissen, mit den häuslichen Arbeiten, Wäsche und Plätten vertraut, melde sich

Halbdorfstraße 3, Hof, 1 Tr. I.

Eine Wirthin

unter Leitung der Frau findet zum 1. Januar 1882 Anstellung.

Wyszyn bei Budsin.

Paul Finck.

Ein **Wirthschafts-Assistent** mit guten Empfehlungen, 10 Jahre beim Fach, sucht per 1. Januar 1882 Stellung. Offerten erbeten an Inspektor **Zajus,** Kokoschütz per Tschow O./S.

Familien-Nachrichten.

Am 14. d. M. starb plötzlich am Schlaganfall der Königl. Gymnasial-Lehrer a. D.

Ceslaus Wegner

in seinem 55. Lebensjahre. Die Beerdigung findet Donnerstag, den 17. d., um 4 Uhr Nachmittags, vom Trauerhause aus, Wienerstraße 8, statt. — Tiefbetrübt zeigen dies Freunden und Bekannten an

die trauernden Hinterbliebenen.

Gestern früh ¾8 Uhr verschied nach schwerem Leiden unser inniggeliebter Gatte und Vater, der Messerschmiedemeister und chirurg. Instrumentenmacher

Carl Kindler

im Alter von 59 Jahren.

Dies zeigen allen Freunden und Bekannten um stille Theilnahme bittend an

Die tiefbetrübt. Hinterbliebenen.

Die Beerdigung findet Freitag, Nachmittags 3 Uhr vom Trauerhause Halbdorfstr. Nr. 37 aus statt.

A. F. 41. Versäumt. Bitte Antwort. J. O.

Warnung!

Unserem 20 Jahre alten Sohn **Albert** darf auf unseren Namen **Nichts** verabfolgt werden, da wir für keine Zahlung aufkommen.

Markfteiner'sche Eheleute.

Posener Verein zur Unterstützung von Landwirthschafts-Beamten.

Die nach § 5 des Vereinsstatuts alljährlich abzuhaltende Generalversammlung wird hierdurch auf

Sonnabend, den 17. Dezember d. J.,

Vormittags 11 Uhr, im Geschäftslokale unseres Schriftführers Herrn **Boettger,** Wienerstr. Nr. 2, anberaumt.

Tagesordnung:
1. Vorlegung des Geschäftsberichts.
2. Wahl der Mitglieder des Direktoriums und des Verwaltungsraths für die Jahre 1882/84.

Posen, den 2. Novbr. 1881.

Das Vereins-Direktorium.

Sasse,
Vorsitzender.

Zugelaufen ein brauner Hühnerhund, Brust weiß, Lederhalsband mit Messingknöpfchen, Schlößchen und eine Hundemarke daran.

Gegen Zurückerstattung der Insertions-Gebühren und Wärtergeld auf Dom. Jankowice bei Gross Gay abzuholen.

Heute Abend Eisbeine

bei **R. Ehrlich,** Wronkerstr. 15.

Donnerstag, den 17. d. M.

Eisbeine.

M. Matuszewski, Schulstr. Nr. 4.

Simon,
Friedrichsstraße 30.

Heute:

Eisbeine.

Täglich frische Flaki.

Einem geehrten Publikum hiermit die ganz ergebene Anzeige, daß im Laufe des Sommers mein Etablissement **Bartholdshof** auf das Freundlichste eingerichtet und der seit vielen Jahren bekannte vorzügliche **Kaffee und** täglich **frische Pfannkuchen** zu haben sind.

Frau **Barthold,**
Bartholdshof.

Donnerstag Eisbeine

u. hochfeines Bock- u. Lagerbier.

St. Fiksiński,
(F. W. Richter).

Stadt-Theater.

Donnerstag, den 17. Novbr. 1881:
Zum 1. Male:

Der Leibarzt.

Lustspiel in 4 Akten von Günther.

B. Heilbronn's Volksgartentheater.

Donnerstag, den 17. Novbr. cr.:
Mit neuen Kostumen.

Fatinitza. — Komische Operette in 3 Akten von F. Zell und R. Genée. Musik von F. Genée.

Die Direktion.
B. Heilbronn.

Auswärtige Familien-Nachrichten.

Verlobt. Frl. Marie Fiedler in Hammermühle bei Hainichen mit Civil-Ingenieur Otto Klette in Dresden. Frl. Selma Salomon mit dem Kaufmann Emil Krynitz in Berlin. Frl. Ottilie Gruschwitz in Neusalz a. O. mit Dr. Konstantin Councler in Eberswalde.

Verehelicht. Amtsrichter Rudolph mit Frl. Clara Klemm in Dresden. Prem.-Lieut. Gustav Ohlenschläger mit Frl. Emma Reichard in Neuwied. Herr Max Gravenhorst mit Frl. Johanna Besser in Berlin.

Gestorben. Königl. Oberförster Wilhelm Crelinger in Reinerz. Verw. Frau Minna von Loeben, verw. gewesene Baronin v. Tschammer-Osten geb. Brasch in Magdeburg.

Für die Inserate mit Ausnahme des Sprechsaals verantwortlich der Verleger.

Druck und Verlag von W. Decker & Co. (E. Röstel) in Posen.